

# Mitteilungen

INSTITUT  
FÜR  
EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE  
DER



UNIVERSITÄT AUGSBURG

# Mitteilungen

INSTITUT  
FÜR  
EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE  
DER  
UNIVERSITÄT AUGSBURG

2. Jahrgang, Heft 3, Juli 1998



Herausgegeben vom  
Institut für Europäische Kulturgeschichte  
der Universität Augsburg

Prof. Dr. Johannes Burkhardt (Geschäftsführender Direktor)  
Prof. Dr. Theo Stammen (Direktor)  
Prof. Dr. Thomas M. Scheerer (Direktor)  
Prof. Dr. Wolfgang Weber (Geschäftsführender Wissenschaftlicher Sekretär)

Redaktion:  
Stephanie Haberer  
e-mail: [stephanie.haberer@iek.uni-augsburg.de](mailto:stephanie.haberer@iek.uni-augsburg.de)

Anschrift der Redaktion:  
Sekretariat: Susanne Empl  
Prinzregentenstr. 11a, 86150 Augsburg  
Tel.: (0821) 34777-11, Fax und Anrufbeantworter: (0821) 34777-34  
e-mail: [susanne.empl@iek.uni-augsburg.de](mailto:susanne.empl@iek.uni-augsburg.de)

Satz und Gestaltung:  
Ute Ecker-Offenhäuser  
e-mail: [ute.ecker-offenhausser@iek.uni-augsburg.de](mailto:ute.ecker-offenhausser@iek.uni-augsburg.de)

Umschlagfoto: Johann Christoph Beckmann, Historie des Fürstentums Anhalt  
Zerbst 1710, 5. Teil, S. 482

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung der herausgebenden Institution.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder Datenträger übernehmen die Herausgeber und die Redaktion keine Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt; das Urheberrecht der veröffentlichten Manuskripte liegt beim Herausgeber.

Eine Haftung für die Richtigkeit der veröffentlichten Manuskripte kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion nicht vom Herausgeber übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

# Mitteilungen

2. Jahrgang, Heft 3, Juli 1998

## Inhalt

Editorial

### Rückblick

COLLOQUIUM AUGUSTANUM

Vortragsreihe des Instituts

Andreas Beyer

In welcher Sprache sollen wir sprechen?

Zur wissenschaftlichen Koine der Kunstgeschichte 10

Johannes Schwitalla

Humanismus und Judentum. Der Flugschriftenstreit zwischen

Reuchlin und Pfefferkorn als erste Herstellung einer weiten

Öffentlichkeit in Deutschland 11

Michael North

Musen und Märkte. Bürgerliche Repräsentation in der

Frühen Neuzeit: Italien, Oberdeutschland und

die Niederlande im Vergleich 12

Neithard Bulst

Pracht und Zucht. Kleiderordnungen und Städtische

Repräsentation im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit 13

## FORSCHUNGSVERANSTALTUNGEN

Herbstwerkstatt: Reisen in Europa in kulturhistorischer  
Perspektive 14

Arbeitsgespräch: Die Integration des südlichen Ostseeraumes  
in das Alte Reich 1555-1806 16

Tage der Forschung: Zum 450. Todestag von  
Konrad Peutinger (1465-1547). Rekonstruktion,  
Erschließung und Analyse der humanistischen Bibliothek 18

## **Aktuelle Forschung**

STIPENDIATEN UND PROJEKTE 22

## TAGUNGEN

Rundgespräch vom 24. bis 26. September 1998: Die Welser.  
Ein oberdeutsches Handelshaus und sein historisches Umfeld 23

Internationaler Kongreß des Partnerinstituts in Osnabrück  
vom 25. bis 31. Oktober 1998. Der Friedensschluß von  
Münster und Osnabrück 26

## BERICHTE

Das ländliche Ostschwaben in der Frühen Neuzeit –  
eine protoindustrielle Textilregion?  
Von Anke Sczesny 29

Blitzableiter, Physikunterricht und umherziehende Schausteller.  
Zur Wissenschaftspopularisierung in Augsburg in der  
zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts  
Von Oliver Hochadel 33

Die „gute policey“ im Schwäbischen Reichskreis.  
Zur Edition ausgewählter Polizeiordnungen in einer  
Kernregion des Alten Reiches ( mit besonderer  
Berücksichtigung Bayerisch-Schwabens)  
Von Wolfgang Wüst 40

## VERBORGENE SCHÄTZE

Bei Peutinger wiederentdeckt:

„Ain Seltzamer aufflauf vnd wilde ongewonliche Enbörung“ –

Clemens Jägers Chronik zum Schilling-Aufstand von 1524

Von Hans-Jörg Künast

44

 BUCHANKÜNDIGUNGEN UND BUCHREZENSIONEN

50

Anschriften der Autoren

60



---

## Editorial

In der grotesken Kampagne, in der derzeit auch einige Politiker aus allen Parteien und einige bislang hochgeschätzte Zeitungen und Medien ihr intellektuelles Ansehen gefährden, besteht die Universität aus faulen Studenten und noch fauleren Professoren. Die Allerfaulsten scheinen die wissenschaftlichen Hilfskräfte, Mitarbeiter und Assistenten, die Forschungsstipendiaten und Doktoranden, die akademischen Räte und Studienräte im Hochschuldienst, die Habilitanden, Privatdozenten und unbezahlt lehrenden Professoren, die Gastwissenschaftler und Lehrstuhlvertreter zu sein, deren Leistungen wie die der ganzen hochprofessionellen Verwaltungs- und Bibliotheksorganisation in diesem dualistischen Wahn "verkrusteter Strukturen" nicht einmal wahrgenommen werden.

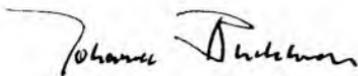
Wer noch nicht wissen sollte, daß alle Gruppen - die Studierenden, der wissenschaftliche Nachwuchs und lehrende "Mittelbau", die Sekretariate und Professorinnen und Professoren nicht weniger, sondern mehr leisten als gesellschaftsüblich, sollte sich zum Beispiel einmal in Augsburg an den Philosophischen Fakultäten umsehen, die neben vielen anderen Aktivitäten das Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg tragen. Oder sie sollten dort selbst einmal vorbeischaun. Die regelmäßige Resonanz der Institutsarbeit in der Universitätszeitung und in der tüchtigen Kulturberichtserstattung der Augsburger Allgemeinen Zeitung sowie dieses ergänzende Mitteilungsblatt können auch denjenigen einen Einblick geben, die sich den Weg in die Prinzregentenstraße ersparen. Denn vielleicht ist alles nur eine Frage der Information.

Das ist auch das kulturhistorische Thema, das uns die nächsten Jahre bewegen wird. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat mit Unterstützung von Universität und Land das Graduiertenkolleg "Wissensfelder der Neuzeit. Entstehung und Aufbau der europäischen Informationskultur" errichtet, dessen Thema den am Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg entwickelten Forschungsansatz programmatisch pointiert. Schon wer die Forschungs- und Stipendiatenkolloquien besucht hat oder in diesem Heft den Rückblick auf die Vortragsreihe aufmerksam studiert, wird die kontinuierliche Vorbereitungsarbeit erkennen können. Das Kolleg soll den neuzeitlichen Wissensaufbau über seine mediale Verarbeitung und Bündelung in "Gattungen", "Textsorten" und serielle Archiv- und Bibliotheksbestände in seiner zivilisationsgeschichtlichen Bedeutung erschließen. Dar-

---

über hinaus überlegen wir auf Anregung unseres Mitglieds Frau Prof. Dr. Doering-Manteuffel, ob nicht die Erfassung von Erscheinungsformen persuasiver Kommunikation zwischen Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit zum Kern eines weiteren kulturwissenschaftlichen Institutsschwerpunkts werden könnte. Wenn irgendwo, dann haben die deutschen Universitäten auf diesem Felde selbst einen praktischen Nachholbedarf in der Selbstdarstellung, der historisch-theoretische Rückfragen an diesen Informationstypus zusätzlich reizvoll erscheinen ließe.

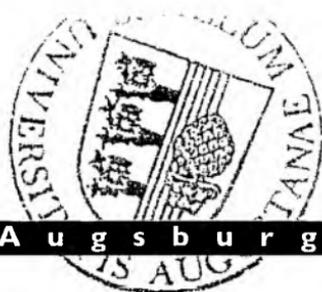
Zunächst aber das Graduiertenkolleg. Dafür kommen Studierende in Frage, die bereits einen herausragenden Universitätsabschluß erzielt haben und sich durch ein Promotionsstudium weiterqualifizieren wollen. Die nachfolgende Ausschreibung erscheint gleichzeitig in der ZEIT und wendet sich an Bewerberinnen und Bewerber in ganz Deutschland und gegebenenfalls auch darüber hinaus, aber natürlich auch an unsere regen Augsburger Nachwuchsforscherinnen und -forscher. Die elf besten für unser Forschungsprogramm werden durch einen Beitrag zum Lebensunterhalt und wissenschaftliche Fördermaßnahmen des Kollegs Gelegenheit bekommen, in Augsburg ihren Doktor zu machen. Zwei weitere Bewerber, die ihn schon gemacht haben, können sich als Nachwuchswissenschaftler profilieren. Das Kolleg ist eine exzellente Chance für die Wissenschaft und die jungen Wissenschaftler - und wird uns noch mehr Arbeit abverlangen. Faul wie wir sind, freuen wir uns darüber.



Prof. Dr. Johannes Burkhardt

Graduiertenkolleg

## Wissensfelder der Neuzeit. Entstehung und Aufbau der europäischen Informationskultur.



U n i v e r s i t ä t A u g s b u r g

Im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Freistaat Bayern geförderten neuen Graduiertenkollegs sind zum 1.10.1998

**11 Doktorandenstipendien**  
für die Dauer von maximal 3 Jahren  
und

**1 Postdoktorandenstipendium**  
für die Dauer von zunächst 1 Jahr

zu vergeben. Ein weiteres Postdoktorandenstipendium wird zum 1.10.1999 ausgeschrieben.

Beteiligte Fachgebiete, in denen Promotionsmöglichkeit besteht:

- Geschichte und Volkskunde;
- Literatur- und Sprachwissenschaften;
- Politik- und Sozialwissenschaften;
- Kunstgeschichte.

Das Kolleg ist der multidisziplinären Erforschung derjenigen Formen der Wissensproduktion, -verbreitung und -speicherung gewidmet, welche die Entstehung und den Aufbau der neuzeitlichen Informationskultur Europas bedingten. Die frühmoderne Ausweitung von Schriftlichkeit in skriptographischer und typographischer Form und die serielle Bündelung von Texten in medialen Feldern und Beständen findet dabei besondere Beachtung und kann an den kulturhistorischen Avantgardismen und den umfassenden Archiv- und Bibliotheksbeständen Augsburgs unter Nutzung der Infrastruktur des Instituts für Europäische Kulturgeschichte exemplifiziert werden.

Gefördert werden Untersuchungen über die Verarbeitung von registrierend-seriellem Administrationswissen z.B. in Visitationsprotokollen, Urbaren, Firmenakten; von historisch-memoriamlem Wissen in Münzsammlungen und Epigraphik, Editionen und Sammlungen antiker Historiker, Jubiläums- und Festliteratur, Historiographie und Mythographie; von alltagskulturellem Wissen in Altökonomik, Imagologie der Geschlechter, Konversations- und Zeremonialliteratur, Neulateinischer Epigrammatik, Früher Sensationspresse, Reiseliteratur, Magieliteratur; von herrschaftlich-publizistischem Wissen in Dorfordnungen, Judenordnungen, Fürstenspiegeln, Regimentslehren und politischer Rhetorik, Reichs- und Friedenspublizistik, von lehrförmigem Wissen in Geschichtsbüchern, Fremdsprachendidaktik, Rezensionswesen sowie von ästhetischem Wissen in darstellender Kunst, Architektur und Bildmedien.

Das Bewerbungsschreiben soll neben den üblichen Unterlagen eine Darstellung des Promotions- oder Forschungsprojekts auf ca. 10 Seiten und einen Zeitplan enthalten.

Informationsunterlagen für die Bewerbung stehen zur Verfügung.

Bewerbungen sind bis zum 15.08.1998 zu richten an den Sprecher:  
Prof. Dr. Johannes Burkhardt  
Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg  
Prinzregentenstr. 11 a  
86150 Augsburg  
Telefon: 0821/34777-0; Telefax: 0821/34777-34  
E-mail: susanne.empl@iek.uni-augsburg.de

## COLLOQUIUM AUGUSTANUM

## Vortragsreihe des Instituts

Prof. Dr. Andreas Beyer, Jena  
(27. November 1997)

**In welcher Sprache sollen wir sprechen? Zur wissenschaftlichen Koine der Kunstgeschichte.**

*„So besser nicht“, haben einige gespottet, als sie die Titelfrage unseres ersten Institutsvortrages lasen und dann die Unterzeilen zur Kenntnis nahmen. Denn nicht allen ist der Begriff für die allgemeine Verkehrssprache der Griechen noch bewußt, und wer ihn im Konversationslexikon nachschlagen müßte, fragte sich verblüfft, ob nicht gerade in diesem Bildungsbegriff einst auch ein Anspruch auf Allgemeinverständlichkeit steckte. Das war dann schon die erste Lektion, also ein guter Titel. Dem Vortragenden ging es um ein anderes, informationsgeschichtlich nicht minder interessantes, innerfachliches Kommunikationsproblem des Faches Kunstgeschichte.*

Jedes Kunstwerk vermittelt seine Aussage in eigener Form. Und über die Kunst wird - nicht nur von Kunsthistorikern - wiederum in spezifischer Form gesprochen, nämlich in der eigenen Sprache. Man sieht nur, was beschrieben werden kann; Kunst bleibt ohne Erläuterungen unsichtbar. Der Frage, ob dieser Konsens über die Kunst und ihre Beschreibung richtig ist, und ob es eine gemeinsame Sprache der Kunst gibt, ging Prof. Dr. An-

dreas Beyer in seinem Vortrag im Rahmen der Reihe COLLOQUIUM AUGUSTANUM nach.

Grundlage der Arbeit des Kunsthistorikers ist zwar die Betrachtung, doch erfolgt die Umsetzung stets in sprachlicher Form. Die Bildbeschreibung stellt zudem die Grundvoraussetzung jedes Gesprächs über die Kunst dar.

Der Kunsthistoriker redet über oder von Kunst, er verläßt damit das Medium seiner Profession und wechselt in eine andere Gattung über. Das kann nicht ohne Verluste geschehen. Zugleich gilt es freilich, den Zuwachs an Erkenntnis in diesem Transpositionsprozeß zu bestimmen.

Eine nationale Sprache der Kunstgeschichte gibt es nicht; jede Epoche hat ihre eigene "Hauptverkehrssprache". Wird heute weithin Englisch bevorzugt, so behauptete Erwin Panofsky, der Begründer der ikonologischen Denkschule, noch um die Jahrhundertmitte: "Die Muttersprache der Kunstgeschichte ist Deutsch". Der Sprachwechsel von Deutsch zu Englisch hat sich parallel zu einem Paradigmenwechsel vollzogen, wie überhaupt die Ablösung der unterschiedlichen Idiome in der Kunstgeschichte weitreichende Aufschlüsse über die wissenschaftshistorische Entwicklung des Faches bereithält. Die "lingua franca des Faches" aber bleibt Italienisch. Der italienische Künstler des 16. Jahrhunderts schuf in seinen Künstlerbio-

graphien eine Nomenklatur, die die Terminologie der europäischen Kunstgeschichte bis ins 19. Jahrhundert geprägt hat.

Die eine Sprache der Kunst, die Koine, aber läßt sich nur über eine Definition des Verhältnisses von Bildern und Begriffen erreichen - und das ganz gleich in welcher Sprache. Alle existierenden Sprach-Kunsttheorien sind zeitlich oder individuell begrenzt. Der Kunstgenuß, das Erlebnis, wird durch Beschreibung immer verändert. Sprache ist die deutlichste Form eingestander Bedingtheit vor dem Kunstwerk; sie kann die Anschauung nicht ersetzen. Aby Warburgs "Bilderatlas" propagierte am Jahrhundertbeginn folgerichtig ein Verfahren, in Bildern zu assoziieren und zu denken und so, durch pures Zeigen, über diese zu sprechen. Das Sprechen würde also zum Zeigen, das Zeigen zum Sprechen, wie denn auch sprachgeschichtlich nachgewiesen ist, daß die meisten indogermanischen Verben des Sagens und des Zeigens eine gemeinsame Wurzel besitzen.

Prof. Dr. Johannes Schwitalla, Würzburg (15. Dezember 1997)

### **Humanismus und Judentum.**

#### **Der Flugschriftenstreit zwischen Reuchlin und Pfefferkorn als erste Herstellung einer weiten Öffentlichkeit in Deutschland**

Leider muß man es sagen: Am Anfang der medialen Epoche der Flugschrift, die ab 1518 alle Schichten der Bevölkerung Deutschlands erreichte, standen nicht die hohen Themen der Reformation und die Forderungen der Bauern, sondern der fanatische Antisemitismus eines Laien: Johannes Pfefferkorns, eines Christen, der sich vom Judentum lossagte. Dieser rief ab 1507 in Flugschriften und sogar in einem Flugblatt dazu auf, den Juden ihre Bücher wegzunehmen, sie zu Bekehrungspredigten zu zwingen, ihnen den Geldverleih zu verbieten, sie zu vertreiben oder sie niedere Arbeiten verrichten zu lassen. In Pfefferkorns Flugschriften wurden außerdem penetrant die Stereotypen wiederholt, auf die die Juden für lange Zeit festgelegt wurden: Sie seien faul, lebten auf Kosten anderer, lästerten Gott und ermordeten kleine Kinder.

Die „liberale“, „aufgeklärte“ Gegenposition, um mit heutigen Begriffen zu sprechen, vertrat der damals berühmte Rechtsprofessor Johannes Reuchlin. Sein Gutachten, von Pfefferkorn angegriffen, entfachte eine Kontroverse, die immer weitere Kreise zog. Andere schalteten sich ein. Reuchlin drohte ein

---

Ketzerprozeß, der ebenfalls großes Aufsehen erregte. Zum Schluß zog der Papst das Verfahren an sich und rettete Reuchlin möglicherweise vor dem Scheiterhaufen. Im Vortrag ging es aber nicht so sehr um die ideologischen Positionen, sondern um die Technik der Herstellung von Öffentlichkeit. Wie gingen die Kontrahenten miteinander um? Wie fesselten sie die Aufmerksamkeit des Lesepublikums? Wodurch kippte die öffentliche Meinung um zugunsten Reuchlins? Welche Möglichkeiten bot der Buchdruck, immer mehr Kommunikationskreise, die an mündliche und handschriftliche Kommunikation gewohnt waren, in die Debatte einzubeziehen und sie zu einer Entscheidung zu bewegen? Welche publizistischen Parallelen gibt es zur frühen Reformation und zu späteren Kontroversen mittels Flugschriften?

Prof. Dr. Michael North, Greifswald  
(19. Januar 1998)

**Musen und Märkte. Bürgerliche Repräsentation in der Frühen Neuzeit: Italien, Oberdeutschland und die Niederlande im Vergleich.**

*Daß Kunst mit Geld zu tun hat, ist jedem Zeitgenossen klar. Doch wie entstand und gestaltete sich dieses Verhältnis am Beginn der Moderne, also in der Frühen Neuzeit?*

Der Vortrag untersuchte verschiedene Ebenen der bürgerlichen Repräsentation in Oberitalien, Oberdeutschland und den Niederlanden sowie die verschiedenen Rollen, die Kunstwerke dabei spielten. Während Gemälde sich bei der öffentlichen Repräsentation der Rathäuser mit der Architektur zu einer geschlossenen Bildaussage verbanden, waren Kunstwerke im bürgerlichen Haushalt multifunktional: sie stellten zugleich ein religiöses Objekt, einen Einrichtungsgegenstand sowie ein kulturelles und soziales Zeugnis dar. Welche Funktionen dabei im Vordergrund standen, hing ebenso von der Sammlerpersönlichkeit und ihrem sozialen Umfeld ab wie von der historischen Epoche, in der der Sammler lebte. So stellten die Antiquitäten für die italienischen und Augsburger Humanisten in erster Linie Studienobjekte dar, die erst in den Sammlungen der Oberschichten, z.B. der Fugger, repräsentativen Charakter erhielten. Allein das Streben nach fürstlichem Prestige oder der Wunsch, sich unter den deutschen Fürsten als Sammler im gesellschaftlichen Wettbewerb des Hochadels zu profilieren, mündete dann in die Gründung fürstlicher Antikensammlungen, wie z.B. des Münchner Antiquariums. Humanistische bürgerliche Sammlungen wurden so zum Vorbild selbst aristokratischer Sammlungen in ganz Europa.

Prof. Dr. Neithard Bulst, Bielefeld  
(26. Januar 1998)

**Pracht und Zucht. Kleiderordnungen und Städtische Repräsentation im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit.**

Die mittelalterliche und vormoderne städtische Gesellschaft war hierarchisch gegliedert und basierte auf sozialer Ungerechtigkeit. Ein Instrument zur Festschreibung dieser Gesellschaftsordnung war die Kleider- und Aufwandsgesetzgebung. Diese Vorschriften, die standes- und rangspezifisch festlegten, welcher Aufwand bei den Kleidern betrieben werden durfte, welche Stoffe verwendet werden durften, welcher Schnitt erlaubt war, welche Kosten bei Familienfeiern zulässig waren, waren fester Bestandteil städtischer Ordnungsgesetzgebung vom 13. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Der Vortrag behandelte eingangs Gattungsfragen, Aufbau, Inhalt, Reichweite und thematisierte schließlich auch die Frage der Umsetzung, d.h. die Rechtswirklichkeit dieser Ordnungen. Im Anschluß daran wurde auf Fragen nach Pracht und Zucht bzw. Luxus und Verbot eingegangen. Dabei standen Überlegungen zu Gefahren von Luxus für die soziale Ordnung und wirtschaftliche Stabilität, zur Fiskalisierung von Luxus und zu den sich wandelnden gesellschaftlichen und obrigkeitlichen Einstellungen zum Luxus im Vordergrund.

## Herbstwerkstatt

### Reisen in Europa in kulturhistorischer Perspektive

Im Wintersemester 1997/98 war es soweit: das Institut für Europäische Kulturgeschichte startete eine neue Veranstaltungsreihe, die Werkstattgespräche. Diese sollen dem Wissensaustausch und der Formulierung neuer Fragestellungen zu kulturhistorischen Themen verschiedenster Art dienen und stellen neben dem Stipendiaten- und Forschungskolloquium gewissermaßen die offenste Arbeitsform des Instituts dar. Die Teilnahme steht grundsätzlich allen Interessierten unterschiedlichster Disziplinen offen.

Den Auftakt der Reihe bildete die Herbstwerkstatt am 14. November 1997, in der unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas M. Scheerer über „*Reisen in Europa in kulturhistorischer Perspektive*“ diskutiert wurde. Die Ausgangsthese lautete, daß Europa aufgrund seiner geographischen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten von Informations- und Wissensweitergabe geprägt und auf diese angewiesen ist. Das Reisen trug demnach zum Funktionieren dieser Informationskultur wesentlich bei und muß als konstitutives Merkmal der europäischen Kultur angesehen werden. Dabei muß jedoch die Funktion des Reisens nach Epochen differenziert betrachtet werden, sind dies doch in der Frühen Neuzeit häufig andere als am Ende des 20. Jahrhunderts.

Wenngleich die Ausgangsthese durch unterschiedliche historische Beispiele bestätigt werden konnte, müssen auch außereuropäische Regionen und Kulturen dahingehend analysiert werden, um letztlich die Spezifika in der Entwicklung der europäischen Reisekulturen herauszuarbeiten. Zu fragen wäre vor allem, welche Reiseformen, Anlässe für das Reisen, aber auch Reiseverbote andere Kulturen kannten und inwieweit andere Reisekulturen entwickelt wurden.

Im Anschluß wurde anhand einschlägiger Beispiele eine vorläufige (unvollständige) Phänomenologie des Reisens erarbeitet. So daß wir für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit von Reisekönigtum, von Handelsreisen, Künstlerreisen, Kavaliereisen, Bildungsreisen, Sprachreisen, Auftragsreisen, Abenteuerreisen, Pilgerreisen, Wallfahrten, Bäderreisen, Ritter- und Söldnerreisen, Entdeckungs- und Expansionsreisen und individuellen politischen Reisen sprechen können. Im Verlauf des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts entstanden aufgrund sozio-politischer, aber vor allem auch technischer Veränderungen andere Formen des Reisens. So entwickelte sich z.B. mit der modernen Vergnügungsreise auch das Phänomen des Massentourismus. Und es stellt sich dabei die in der Soziologie diskutierte Frage,

inwieweit das moderne Reisen auch aus dem Bedürfnis (Alltags-) Katastrophen zu erleben, gespeist wird. Zumindest als Möglichkeit bloßer Informations- und Wissensweitergabe scheint aber das Reisen im Zeitalter weltweiter Computervernetzung und virtueller Erlebniswelten seine einstige Bedeutung fast eingebüßt zu haben.

In einem zweiten Teil der Diskussion standen die Apodemiken und die sich verändernden Auffassungen über das Reisen im Vordergrund des Interesses. Bei den Apodemiken handelt es sich um Schriften, die konkrete Anweisungen zum richtigen Reisen geben, und die die Formen des Reisens nachhaltig beeinflusst haben, so daß vornehmlich für die Zeit des 18. Jahrhunderts sogar von standardisierten Reisen gesprochen werden muß. Dies spiegelt sich besonders in den Gliederungen der Reiseberichte, die dem Aufbau der Apodemiken folgen. Die Reiseberichte können dabei einerseits als Gradmesser des unterschiedlichen Erkenntnis- und Informationsinteresses sozialer Gruppen der jeweiligen Epoche gelesen werden, sie drücken andererseits aber auch ein verändertes Selbstverständnis des Individuums aus. Denn das schlichte und beinahe emotionslose Beschreiben wird zunehmend von der Darstellung individueller Eindrücke abgelöst.

Im dritten Teil wurden auf der Grundlage eines Textvergleichs von zwei Reiseberichten die Intensionen und Wahrnehmungen des Erlebten diskutiert. Einander gegenübergestellt wurden Seumes *Spaziergang nach Syrakus* (veröffentlicht 1803) und Goethes *Tagebuchaufzeichnungen* zur Italienreise (entstanden 1816/17, veröffentlicht 1829). Beide Reisen standen in der Tradition von Bildungsreisen des 18. Jahrhunderts, bei denen Wege und Stationen vorgegeben waren. In Frage gestellt wurde dabei die vieldiskutierte These, daß Seumes Reise eher politisch motiviert gewesen sei, Goethes Reise dagegen der individuellen Selbstfindung gedient habe.

Eine Nachfrage unter den Teilnehmern ergab nur einen Kritikpunkt: Man hätte sich eine größere Beteiligung gewünscht. Sonst wurden für das erste und die folgenden Werkstattgespräche folgende, als wünschenswert und erfolgversprechend angesehene „Leitlinien“ gewürdigt: Thematische Konzentration bei gleichzeitiger Offenheit für methodische Perspektiven wie historische Einzelphänomene; Dialog zwischen Teilnehmern aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und mit heterogenen Vorkenntnissen; Anregungen zur spezialisierten Weiterarbeit für alle Beteiligten; Möglichkeit der späteren Fortsetzung unter enger eingegrenzten Fragestellungen. Insgesamt hat also schon dieser erste Versuch gezeigt, daß die Konzeption der „Werkstattgespräche“ vielversprechend ist.

Thomas M. Scheerer/Stephanie Haberer

## Arbeitsgespräch

### Die Integration des südlichen Ostseeraumes in das Alte Reich 1555-1806

#### Untersuchungen zur Integration des südlichen Ostseeraumes in das Alte Reich vom Augsburger Religionsfrieden bis zum Endes des Alten Reiches

*Ein gemeinsames Projekt von Prof. Dr. Michael North, Historisches Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Prof. Dr. Olaf Mörke, Christian-Albrecht-Universität Kiel, Prof. Dr. Wolfgang Weber, Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. Vom 19. bis 20. Oktober 1997 trafen sich die Betreuer und Bearbeiter des von der VW-Stiftung geförderten Projekts am Institut.*

#### **Forschungsstand:**

In der traditionellen deutschen Frühneuzeitforschung war und ist der Ostseeraum kein Thema. Zwar wurde in der kleindeutschen Historiographie des 19. Jahrhunderts auch die Bedeutung Pommerns für den Aufstieg des brandenburgisch-preußischen Machtstaates behandelt, aber die Hansestädte und die Territorialstaaten der südlichen Ostseeküste lagen meistens außerhalb des Blickwinkels, soweit es um eine integrierende Analyse des Funktionszusammenhanges 'Reich' ging. Von der Reichshistoriographie und der österreichischen Geschichtsschreibung konnte man keine Beachtung dieses Forschungsgegenstandes erwarten. Auch in den letzten Jahrzehnten, als die Erforschung des Alten Reiches durch die maßgebenden Arbeiten von Peter Moraw und Volker Press einen neuen Aufschwung erfuhr, änderte sich diese Tendenz nicht. Der Ostseeraum wurde als reichs- oder kaiserfern etikettiert, der Hanseforschung zugewiesen und blieb so außerhalb des Gesichtskreises der auf die oberdeutschen Kerngebiete des Reiches konzentrierten Reichsforscher. Diesem Forschungsdesiderat will sich das Projekt annehmen.

Vier Untersuchungsfelder sollen berücksichtigt werden.

#### 1) Reichstagspräsenz & Reichssteuern

- Regelmäßigkeit der Teilnahme von Vertretern der Hansestädte Hamburg und Lübeck, Holsteins, Mecklenburgs und Pommerns an Reichstagen

- ◆ Veranlagung und Zahlung von Reichssteuern
- 2) Rolle der obersten Reichsgerichte im Ostseeraum
- ◆ Akzeptanz des Reichskammergerichts im südlichen Ostseeraum
  - ◆ Bedeutung der Reichshofrates im südlichen Ostseeraum
- 3) Nordgrenze des Heiligen Römischen Reiches
- ◆ Dänemark und Schweden als Reichsstädte und ihr Interesse an zentralen Fragen des Reiches
  - ◆ Reichsrezeption in Dänemark und Schweden
- 4) Reichspublizistik und Reichsbewußtsein im südlichen Ostseeraum
- ◆ Erfassung der Zeiträume, der Art und Weise sowie der Personen und Personengruppen, die sich an der Produktion von Reichspublizistik beteiligten

Wolfgang Weber

## Tage der Forschung

### Zum 450. Todestag von Konrad Peutinger (1465-1547)

#### Konrad Peutinger: Rekonstruktion, Erschließung und Analyse der humanistischen Bibliothek

*Im Rahmen der Tage der Forschung der Universität Augsburg fand am 24. November 1997 eine Präsentation des dem Institut assoziierten DFG-Projektes über Konrad Peutinger statt. Das Projekt steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Jochen Brüning (Humboldt Universität Berlin), Dr. Helmut Gier (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg), Prof. Dr. Jan-Dirk Müller (Ludwig-Maximilian-Universität München) und Prof. Dr. Bernhard Schimmelpfennig (Universität Augsburg)*

Konrad Peutinger stand nicht nur zwischen 1497 und 1534 mehr als dreieinhalb Jahrzehnte an der Spitze der Verwaltung der Stadt Augsburg, als diese ihre größte Blütezeit erlebte, und zählte zu den wichtigsten und einflussreichsten Persönlichkeiten im Umkreis Kaiser Maximilians I., sondern er verkörperte zugleich wie kaum ein anderer in Augsburg eine trotz vorausgegangener früherer Ansätze damals zunächst immer noch als neu empfundene Geisteshaltung, den Humanismus.



Dabei bedeutet 'Humanismus' keineswegs eine bloße Adaption der griechisch-römischen Antike sowie ein allgemeines historisches Interesse auf der Basis neuer Quellen und Methoden verbunden mit entsprechenden literarischen Ambitionen. Auch wenn diese retrospektiven Elemente einen wesentlichen Bestandteil ausmachen, liegt dem von Peutinger repräsentierten Humanismus eine weit umfassendere Konzeption zugrunde, die das gesamte Spektrum gelehrter Studien miteinbezieht und auf allen Feldern seiner Tätigkeit wirksam wird. Die lange Lebenszeit Peutingers sogar über den

## Tage der Forschung

### Zum 450. Todestag von Konrad Peutinger (1465-1547)

#### Konrad Peutinger: Rekonstruktion, Erschließung und Analyse der humanistischen Bibliothek

*Im Rahmen der Tage der Forschung der Universität Augsburg fand am 24. November 1997 eine Präsentation des dem Institut assoziierten DFG-Projektes über Konrad Peutinger statt. Das Projekt steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Jochen Brüning (Humboldt Universität Berlin), Dr. Helmut Gier (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg), Prof. Dr. Jan-Dirk Müller (Ludwig-Maximilian-Universität München) und Prof. Dr. Bernhard Schimmelpfennig (Universität Augsburg)*

Konrad Peutinger stand nicht nur zwischen 1497 und 1534 mehr als dreieinhalb Jahrzehnte an der Spitze der Verwaltung der Stadt Augsburg, als diese ihre größte Blütezeit erlebte, und zählte zu den wichtigsten und einflußreichsten Persönlichkeiten im Umkreis Kaiser Maximilians I., sondern er verkörperte zugleich wie kaum ein anderer in Augsburg eine trotz vorausgegangener früherer Ansätze damals zunächst immer noch als neu empfundene Geisteshaltung, den Humanismus.



Dabei bedeutet 'Humanismus' keineswegs eine bloße Adaption der griechisch-römischen Antike sowie ein allgemeines historisches Interesse auf der Basis neuer Quellen und Methoden verbunden mit entsprechenden literarischen Ambitionen. Auch wenn diese retrospektiven Elemente einen wesentlichen Bestandteil ausmachen, liegt dem von Peutinger repräsentierten Humanismus eine weit umfassendere Konzeption zugrunde, die das gesamte Spektrum gelehrter Studien miteinbezieht und auf allen Feldern seiner Tätigkeit wirksam wird. Die lange Lebenszeit Peutingers sogar über den

Tod des 18 Jahre jüngeren Luther hinaus ermöglicht es zudem, an ihm exemplarisch die weitere Entwicklung des Humanismus in der Reformationszeit zu verfolgen: wie dessen universales Konzept scheitert, da seine Leistungen im Dienste der religiösen Kontroversen instrumentalisiert werden und er so selbst zum Gegenstand der Auseinandersetzungen wird, wie er an öffentlicher Relevanz verliert, als die sich herausbildenden Konfessionen einen großen Teil der Aufmerksamkeit und der geistigen Kräfte auf sich ziehen.

Sowohl zur Bewältigung seiner vielfältigen beruflichen Aufgaben als promovierter Jurist als auch für seine weitgefächerten gelehrten Interessen baute sich Peutinger eine imposante Bibliothek auf, die er bis an sein Lebensende stetig vermehrte. Mit rund 2200 Bänden, darunter viele Sammelbände, so daß die Zahl der Einzeltitel an die 10000 beträgt, war sie eine der größten Privatbibliotheken der damaligen Zeit zumindest in Deutschland. Daß sich von den Büchern aus Peutingers Besitz heute noch etwa die Hälfte im Original nachweisen läßt und dank überlieferter alter Kataloge auch über die andere Hälfte recht präzise Informationen vorliegen, ist als seltener Glücksfall zu werten. Zusammen mit dem ebenfalls in Teilen erhaltenen handschriftlichen Nachlaß Peutingers und seinen weiteren nicht minder bedeutenden Sammlungen von Kunstobjekten, Münzen und Altertümern, aus denen allerdings nur sehr wenige Stücke überdauert haben, vermittelt seine Bibliothek einen beispielhaften und aufschlußreichen Einblick in die geistige Welt einer herausragenden Persönlichkeit zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Der Rang der Bibliothek rechtfertigt den zu ihrer Rekonstruktion erforderlichen Aufwand, der nicht zuletzt dadurch bedingt ist, daß die noch nachweisbaren Bände nicht als geschlossener Komplex überliefert, sondern über eine Vielzahl von Bibliotheken des In- und Auslandes verstreut sind, wobei der mit Abstand größte Anteil auf die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg entfällt, aber auch dort mit dem übrigen Bestand vermischt ist, während der Rest vielfach erst wieder aufgespürt werden muß.

Ziel des von Jan-Dirk Müller (München), Jochen Brüning (Berlin), Helmut Gier (Augsburg) und Bernhard Schimmelpfennig (Augsburg) geleiteten Forschungsprojektes, das nach einer einjährigen, von der Universität Augsburg getragenen Vorbereitungsphase seit 1995 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, ist daher zunächst die Rekonstruktion der Peutingers-Bibliothek, indem die alten Kataloge, darunter zwei von Peutingers selbst geschriebene, vollständig ediert und bei erhaltenen Werken

eine heutigen Richtlinien gemäß Titelaufnahme sowie der jetzige Standort beigegeben werden. Ein abschließender Registerband wird einen kompletten Überblick über den Bücherbesitz Peutingers ermöglichen. Gleichzeitig wurde mit der Erschließung des handschriftlichen Nachlasses anhand der in Augsburg befindlichen Bände begonnen. Darüber hinaus ist beabsichtigt, die Rekonstruktion der Bibliothek mit einer eingehenden Untersuchung über Peutingers als Leser zu verbinden und dabei vor allem seine zahlreichen Randbemerkungen zu den von ihm gelesenen Texten zu analysieren. Innerhalb der begrenzten Laufzeit des Projektes wird allerdings eine vollständige Auswertung des bereitgestellten immensen Materials mit Sicherheit nicht möglich sein, vielmehr geht es darum, eine fundierte Grundlage zu schaffen, um der seit längerem eher stagnierenden Erforschung des Augsburger Humanismus neue Impulse zu geben.

Helmut Zäh



## Stipendiaten im Sommersemester 1998

- Kirill A. Levinson, Moskau, (Fach: Geschichte)

*Zur Entwicklung des städtischen Beamtentums und der Verwaltungssprache im Heiligen Römischen Reich im 15. - 17. Jahrhundert*  
Förderungszeitraum: März 1997 - August 1997, November 1997 - Mai 1998

- Rosemarie Mix, Augsburg, (Fach: Geschichte)

*Privilegien und Freiheiten - Judenpolitik und Judenrecht in Ostschwaben im 16. Jahrhundert*  
Förderungszeitraum: März 1996 - August 1997

- Eric-Oliver Mader, München, (Fach: Geschichte)

*Die intellektuelle Bewältigung der historischen Brüche um 1800 durch die letzte Generation von Richtern am Reichskammergericht*  
Förderungszeitraum: Oktober 1997 - August 1998

- Philippe Poindront, Berlin, (Fach: Kunstgeschichte)

*Augsburger Geschmack. Ein Beitrag zum Einfluß der französischen Ornamentstecher im Augsburg des 18. Jahrhunderts*  
Förderungszeitraum: Mai - Juni 1998

## Projekte

*Deutsche Staatskalender des 18. Jahrhunderts: süd- und westdeutsche Territorien, Bayern und Österreich.* (gefördert aus Mitteln der Fritz-Thyssen-Stiftung)

Dr. Volker Bauer

Kontakt: IEK, Tel.: 34777-16, E-Mail: volker.bauer@iek.uni-augsburg.de

*Konrad Peutinger: Rekonstruktion, Erschließung und Analyse der humanistischen Bibliothek (Transkription und Beschreibung der Bibliothekskataloge)* (assoziierte DFG-Projekt)

Dr. Hans-Jörg Künast, Augsburg

Dr. Helmut Zäh, Augsburg

Kontakt: IEK, Tel.:34777-17

## **Rundgespräch**

### **Die Welser. Ein oberdeutsches Handelshaus und sein historisches Umfeld**

Leitung: Prof. Dr. Johannes Burkhardt, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Europäische Kulturgeschichte und PD Dr. Mark Häberlein, Universität Freiburg (Konzeption)

Ort: Schloß Reisenburg bei Günzburg/Schwaben

Zeit: 24. bis 26. September 1998

#### ***Zielsetzung***

In praktisch jedem Überblickswerk zur deutschen Geschichte des 16. Jahrhunderts finden die Welser neben den Fuggern als wichtigste Repräsentanten des sogenannten Frühkapitalismus Erwähnung. Dabei werden die Welser in der Regel nach den Fuggern an zweiter Stelle genannt. Diese Priorität entspricht nicht nur der Finanzkraft der beiden Firmen, sondern spiegelt auch den sehr unterschiedlichen Forschungsstand wider. Während die Fuggereforschung in dutzenden von Monographien ihren Niederschlag gefunden hat, die zumeist in einer eigenen Schriftenreihe, den „Studien zur Fuggergeschichte“ erschienen sind, fällt die Literatur zu den Welsern in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht deutlich bescheidener aus. Von wenigen Ausnahmen wie Walter Großhaupts Grazer Dissertation über Bartholomäus Welser (1987) und Bernd Roecks Studien über Marcus Welser und den Augsburger Späthumanismus (1984, 1989) abgesehen, hat die neuere Forschung den Welsern wenig Beachtung geschenkt. Dieser ungleichgewichtige Forschungsstand ist wiederum als Folge der unterschiedlichen Quellenlage anzusehen: Während die Fugger über ein gewachsenes, hauptamtlich verwaltetes Familienarchiv verfügen, sind die wenigen erhaltenen Quellen zur Welser-Geschichte weit verstreut und oft an entlegenen Orten aufbewahrt.

Dabei gibt es gewichtige Gründe, die Familie Welser, ihre Handelsaktivitäten, ihr soziales Umfeld und ihre kulturellen Aktivitäten als Thema neu zu entdecken und der Welser-Forschung neue Impulse zu geben:

Erstens lassen sich anhand der spezifischen unternehmerischen Strategien und „Leistungen“ der Welser - vor allem des frühzeitigen und anhaltenden Interesses an der überseeischen Expansion, wie es in der Beteiligung an der portugiesischen Indienfahrt von 1505/6 und der Conquista von Venezuela

seit 1528 seinen Niederschlag gefunden hat - die Möglichkeiten und Grenzen des oberdeutschen Frühkapitalismus besonders gut verdeutlichen.

Zweitens repräsentierten die Welser und Fugger, wie die Forschungen von Olaf Mörke und Katarina Sieh-Burens in den 80er Jahren gezeigt haben, zwei unterschiedliche Typen reichsstädtischer Führungsgruppen, die unterschiedliche verwandtschaftliche Netzwerke und Lebensstile ausbildeten. Während sich die Fugger bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch den Erwerb von umfangreichem Grundbesitz auf dem Lande, Standeserhebungen, Heiraten mit Adligen und eine an adligen Leitbildern orientierte Lebensführung sozial und mental von der reichsstädtischen Gesellschaft entfernten, blieben die Welser in sehr viel stärkerem Maße in der städtischen Führungsschicht aus Großkaufmannschaft und Patriziat verankert, übernahmen politische Führungsämter in der Reichsstadt und hielten an einem „urbanen“ Lebensstil fest. Damit ermöglicht die eingehendere Erforschung der Welser und ihres historischen Umfelds einen eigenständigen Zugang zur Lebenswelt reichsstädtischer Eliten.

Drittens ist die Rolle der Welser in der reichsstädtischen Gesellschaft des späten 15. bis frühen 17. Jahrhunderts durch eine Vielzahl bislang unzureichend erforschter kultureller Aktivitäten - humanistische Bestrebungen, Förderung von Künstlern, politische Publizistik - geprägt, deren genauere Untersuchung wiederum Rückschlüsse auf Verhaltensmuster und Mentalitäten erlaubt.

Viertens schließlich gilt es, im Falle der Welser eine komplexe, in den letzten Jahren aber zumindest in Umrissen klarer hervortretende Überlieferungsgeschichte zu rekonstruieren, im Zuge derer zentrale Dokumente über ganz Europa an oft entlegene Orte verstreut wurden, die heute in mühsamer Detektivarbeit wieder aufgespürt werden müssen. Eine Reihe von Beiträgen zu dem geplanten Symposium werden sich mit solchen bislang unbeachteten und unausgewerteten Quellenbeständen beschäftigen. Gerade solche neuen empirischen Arbeiten versprechen der Welser-Forschung und darüber hinaus der Sozial- und Verhaltensgeschichte des oberdeutschen Patriziats neue Impulse zu geben.

Die Tagung wird von Prof. Dr. Johannes Burkhardt, Ordinarius für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Augsburg und Wissenschaftlicher Leiter des Dillinger Fuggerarchivs, und Dr. Mark Häberlein, Privatdozent für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Freiburg, konzipiert und geleitet. Das Tagungsprogramm versucht, die Bereiche der „klassischen“ Handelsgeschichte, der Sozialgeschichte reichsstädtischer

Eliten und der Kulturgeschichte gleichermaßen zu berücksichtigen und damit dem Facettenreichtum des historischen Themas gerecht zu werden. Zentrale Themen sind zum einen die vielgestaltigen *Beziehungen* der Familie Welser zu anderen Patrizierfamilien, zu Geschäftspartnern und Konkurrenten, zu Fürsten, Künstlern und Humanisten; zum anderen der Wandel der *Verhaltens- und Wahrnehmungsmuster*, wie er in gesellschaftlicher Stellung, Lebensführung, gelehrten und literarischen Aktivitäten zutage tritt.

Mark Häberlein

## DER FRIEDEN

### Rekonstruktion einer europäischen Vision

*Vom 25. bis 31. Oktober 1998 findet an der Universität Osnabrück, ausgerichtet durch das Partnerinstitut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück ein internationaler Kongreß zum Jubiläumsjahr des Friedensschlusses von Münster und Osnabrück statt.*

Im Rahmen der vielfältigen Aktivitäten und Feierlichkeiten zum 350-jährigen Jubiläum des Westfälischen Friedens findet vom 25. bis 31. Oktober 1998 ein Internationaler Kongreß an der Universität Osnabrück statt, der durch das Interdisziplinäre Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit unter der Leitung von Professor Dr. Klaus Garber ausgerichtet wird.

Der Herbst 1998 steht in Münster und Osnabrück im Zeichen der Feierlichkeiten anlässlich des Friedensschlusses im Jahre 1648. Beide Städte vereinen sich zu einer Europarats-Ausstellung 350 Jahre Westfälischer Friede. Münster führte schon 1996 einen Kongreß zum politischen Geschehen durch. Osnabrück bereitet parallel zur Ausstellungs-Eröffnung einen Internationalen Kongreß zum europäischen Friedensgedanken unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten vor.

Ziel des Kongresses ist die umfassende, europäisch dimensionierte, kritische und also aktualitätsbezogene Vergegenwärtigung der europäischen Friedensvorstellungen von den Anfängen bis in die Gegenwart **unter besonderer Akzentuierung der Frühen Neuzeit**. Friedenskonzeptionen, Friedensbilder, Friedensvisionen verweisen zurück auf friedlose, von Gewalt und Konflikten, Abgrenzungen und Marginalisierungen beherrschte Verhältnisse, die gleichermaßen den Umgang der Menschen miteinander wie den mit der inneren und der äußeren Natur betreffen.

Der Kongreß wird vorbereitet in der Erwartung, daß er einen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion um die Krise utopischen Denkens zu leisten vermag. Befragt werden sollen daher bekannte und viel behandelte nicht anders als unbekanntes und bislang wenig beachtete Ausprägungen des europäischen Friedensgedankens in allen denkbaren Gestaltungen unter der einen Leitfrage aktueller Elemente, anknüpfungsfähiger Gehalte, immer noch zukunftsweisender Potentiale. Der Kongreß soll explizit dazu beitragen, den schwierigen und diskontinuierlichen, von Bürgerkriegen und ethnisch-fundamentalistischen Zerwürfnissen gehemmten Prozeß des Zusam-

menwachsens Europas über die Rekonstruktion der in seinem Schoße gebo-  
renen Friedens-Visionen zu befördern.

Um den Kreis der Probleme einzugrenzen und die Kohärenz des Kongresses  
sicherzustellen, sind sechs thematische Schwerpunkte nominiert worden,  
um die die Beiträge fokussiert werden sollen. Alle sechs sind so gewählt,  
daß sie die Verschlingung von Krieg und Frieden als Chiffren einer durch-  
weg dialektischen Figuration aufzunehmen gestatten und damit den Rück-  
bezug auf die Ursprünge der Friedensentwürfe sicherstellen. Vorrangig er-  
schlossen werden soll die Kriegs- und Friedens-Thematik in ihrer ganzen  
europäischen Weite und Verzweigung im Blick auf:

- *Staatsbildung und gesellschaftliche Differenzierung*
- *Kultur und Zivilisation*
- *Religion und Konfession*
- *Geschlechter*
- *Natur*
- *Europa und seine Grenzen – innen und außen*

Hinzutreten soll ein aktueller round table zum Thema:

### ***Der Friede im 21. Jahrhundert***

Der Kongreß wird in Gestalt von Plenar-Vorträgen und Arbeitsgruppen  
durchgeführt werden. Vorgesehen ist die Bildung von sechs Arbeitsgruppen  
zu den sechs Rahmenthemen, die von Montag bis Freitag nachmittags kon-  
tinuierlich parallel tagen. Die Vormittage sind der Anhörung und Diskussi-  
on der Plenar-Vorträge vorbehalten, zu denen sich der Kongreß in seiner  
Gesamtheit versammelt. Ein Rahmen-Programm rundet die Kongreßwoche  
ab.

Weitere Informationen erhalten Sie unter folgender Adresse:

Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit  
Universität Osnabrück  
Neuer Graben 19/20  
49069 Osnabrück  
Tel.: (0541) 969-4457 oder 969-4874, Fax: (0541) 969-4405  
e-mail: [frieden@fruehneu.lili.uni-osnabrueck.de](mailto:frieden@fruehneu.lili.uni-osnabrueck.de)



## Das ländliche Ostschwaben in der Frühen Neuzeit – eine protoindustrielle Textilregion?

Von Anke Sczesny

*In der letzten Ausgabe der Mitteilungen war ein Thema die Vorstellung eines Teilbereichs des vom Institut für Europäische Kulturgeschichte unterstützten Gesamtprojektes über die Erforschung der „Augsburger Wirtschaftsregion im Übergang zur Moderne“. Steht im Projektteil von Prof. Burkhardt die Außenansicht der Augsburger Wirtschaftsregion mittels der in Journalen und Zeitungen dargestellten normativen Ebene im Mittelpunkt, liegt im Projektteil von Prof. Kießling der Forschungsschwerpunkt in der realgeschichtlichen Untersuchung des sich verändernden ökonomischen Gefüges in dieser Region. Diese Innenansicht historischer Gegebenheiten soll jedoch nicht nur mit der Normenebene verknüpft werden, sondern als forschungsstrategische Leitlinie fungiert das Mitte der 70er Jahre entworfene Konzept der Proto-Industrialisierung, wie im folgenden kurz dargestellt werden soll.*

Anhand der ländlichen Textilindustrie in Ostschwaben sind jene Phänomene zu diskutieren, die entscheidend für die Industrialisierung einer Region gewesen sein sollen. Dazu zählen - der Theorie nach - eine wachsende unterbäuerliche Bevölkerungsschicht, die in zunehmenden Maße von gewerblicher Massenproduktion für Exportmärkte abhängig wurde. Diese zunehmende Lokalisierung und Territorialisierung der ländlichen Warenproduktion zeitigte jedoch nicht nur Auswirkungen ökonomischer Art, ein Ergebnis der Standortverlagerung auf das Land seien zudem sozialgeschichtliche Veränderungen gewesen. Diese reichen von verändertem Heiratsverhalten der hausindustriellen Produzenten bis zur Herauslösung aus bäuerlichen Traditionen insgesamt.

Diese hier freilich nur stark verkürzte Theorie einer „Industrialisierung vor der Industrialisierung“ führt bei der Untersuchung der ostschwäbischen Textilregion, und hier vor allem des bisher nur mangelhaft erforschten ländlichen Raumes, in einem ersten Schritt zu der Frage, ob die schon im Mittelalter vorzufindende Stadt-Land-Arbeitsteilung in der Frühen Neuzeit tatsächlich eine neue Qualität erreichte. Wenn eine Produktionsverlagerung von der Stadt auf das Land zu konstatieren ist, welche Gewichtung ist dem ländlichen Bereich im Produktionsprozeß vom 17. bis zum 19. Jahrhundert zuzumessen?

Um überhaupt eine Vorstellung über die Verbreitung des Weberhandwerks auf dem Land zu erhalten, wurden die Montgelas-Statistiken des beginnenden 19. Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet - dem Raum zwischen Donau und Allgäu sowie zwischen Iller und Lech - ausgewertet. Hierbei ergab sich nicht nur, daß drei Viertel aller Weber auf dem platten Land saßen, sondern daß sich einige Verdichtungszone herausbildeten, die durchaus in der Lage waren, in Konkurrenz zu den „großen“ Textilstädten Augsburg und Ulm zu treten.

Wie aber sah es im 17. und 18. Jahrhundert aus? Ohne dies näher erläutern zu müssen, ist klar, daß uns aus diesem „protostatistischen“ Zeitalter kein annähernd ähnlicher Quellenbestand wie die Montgelas-Statistiken vorliegt, so daß eine zahlenmäßige Erfassung der Landweber nicht gelingen kann. Dennoch lassen sich Aussagen über die Bedeutung des frühneuzeitlichen Textilhandwerks treffen.

Während des ganzen 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts kam es zu Gründungen von ländlichen Textilzünften, wobei eine erste Verdichtungsphase vor dem Dreißigjährigen Krieg und eine zweite ab den 1680er festzustellen ist. Diese oft auf Initiative der ländlichen Weber entstandenen Zünfte sind nicht nur als Reaktion auf städtische Ausgrenzungsstrategien zu verstehen, sondern zeugen vom wachsenden Professionalisierungsprozeß des Landhandwerks. Neben den institutionellen Rahmenbedingungen und den unterschiedlichen Ausprägungen dieser Landzünfte interessieren ihre Handlungsfelder in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht, denn in der bisherigen Forschung fand diese Art ländlicher Korporationen kaum Beachtung.

Im Kontext der Zunftgründungen auf dem Land steht auch die Analyse herrschaftlich-territorialer Funktionen an. Welches Interesse hatten die geistlichen wie die weltlichen Herrschaften an der Inkorporation ihrer Handwerker? Der momentane Forschungsstand läßt zwei Richtungen zu: Zum einen stand eine handfeste fiskalische Absicht dahinter, da ein Teil der Zunftentnahmen an die Herrschaft floß. Darüber hinaus wurde den Handwerkern der Weg an die überregionalen Märkte geebnet, denn aufgrund ihrer nunmehrigen Passierlichkeit konnten sie nicht mehr von diesen Absatzzentren ausgeschlossen werden. Inwieweit hier territorial-merkantile Vorstellungen die Emanzipation sowohl der ländlichen Handwerker von städtischen Einflußversuchen im Hinblick auf Kontingenzierung der Produktion und der Art der Produkte als auch die Aufwertung der Herrschaften per se bedingten, kann noch nicht abschließend beurteilt werden, doch wei-

sen erste Ergebnisse auf eine weit komplexere Struktur frühneuzeitlichen Wirtschaftsverhaltens als in der Theorie bislang angenommen.

Warum allerdings diese Komplexität und die hohe ländliche Gewerbedichte in den vom Projekt Burkhardt analysierten Zeitschriften nicht reflektiert wurde, mag neben anderen Gründen die pragmatische Zielsetzung dieser Publikationen haben. Dieser Pragmatismus war jedoch nicht auf eine Verbesserung bestehender Gewerbestrukturen ausgerichtet, sondern auf die Einführung neuartiger Anbaumethoden und Anbauprodukte zur Intensivierung landwirtschaftlicher Nutzflächen. Freilich wurde damit das platte Land primär im Sinne einer traditionellen Agrargesellschaft gedacht, die der Stadt - als gewerblichem Zentrum - gegenüberstand und diese mit bäuerlichen Produkten zu versorgen hatte, was obigen Ergebnissen widerspricht.

Dieses auch heute noch existierende Fehlurteil über die dörflichen Gesellschaften auszuräumen, ist ein weiteres Anliegen des „Proto-Industrialisierungs-Projektes“, denn neben den Untersuchungen des ostschwäbischen Textilreviers hinsichtlich ökonomischer Entwicklungen stehen sozialgeschichtliche Strukturveränderungen im Mittelpunkt der Arbeit. Da eine flächendeckende Analyse aufgrund der Vielheit der Territorien und der damit zusammenhängenden diversifizierten Quellenlage nicht geleistet werden kann, wurde für den mikrohistorischen Ansatz das in den westlichen Wäldern, den sog. Stauden, gelegene Dorf Langenneufnach ausgewählt.

In diesem kleinen Weberort soll neben den demographischen Veränderungen der Einfluß des Textilgewerbes auf die Lebens- und Arbeitsweise der Bevölkerung wie auch sich verändernde Beziehungsstrukturen zwischen Bauern und Handwerkern in einem agrarökonomischen Umfeld untersucht werden. Ob die Weber tatsächlich am „Hunger- und Kummertuch“ nagten, wie ein bayerischer Beamter zu Beginn des 19. Jahrhunderts schrieb und ob die „schiere Not den ländlichen Weber in die Arme der städtischen Kapitalisten“ trieb, wie eine Ursache im Konzept der Proto-Industrialisierung für die Verlagsbindung der Handwerker erklärt wird, kann nur auf der Grundlage einer Feinanalyse der Lebensbedingungen ermittelt werden.

Dazu wurde eine Prosopographie auf der Grundlage von Briefprotokollen aus zwei Jahrhunderten erstellt, um verschiedene Handwerkerprofile zu charakterisieren, die Aufschluß über die jeweilige Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit von der gewerblichen, aber auch von der landwirtschaftlichen Tätigkeit geben soll. Ferner soll der Status der Weberschaft innerhalb eines Dorfes diskutiert werden. Sind die Weber grundsätzlich den bäuerlichen Unterschichten zuzurechnen und hatten sie damit nur geminderte Partizipa-

tionsmöglichkeiten am Gemeindeleben oder war die Variationsbreite aktiver Teilhabe am Dorf eine größere als uns übliche „Dorfgeschichten“ vermitteln? In Verknüpfung von sozialem Status und einer strukturanalytischen Auswertung von Steuerbeschreibungen soll ein differenziertes Bild gemeindlichen Zusammenlebens gezeichnet werden.

Noch kann keine abschließende Beurteilung wirtschaftlicher, sozialgeschichtlicher und demographischer Veränderungen und ihre gegenseitige Beeinflussung in der seit dem Mittelalter bedeutenden ostschwäbischen Textilregion gegeben werden. Deutlich ist allerdings jetzt schon, daß auf der einen Seite die Untersuchung des ländlichen Produktionspotentials viel zu lange vernachlässigt wurde, auf der anderen Seite jedoch das Konzept der Proto-Industrialisierung den Blick zu einseitig auf die hausindustrielle Produktion der Landhandwerker gelegt hat. Nicht die theoretische Dichotomie von Stadt und Land, sondern ihr Zusammenspiel und die damit einhergehende Dynamik und Flexibilität konnte Antwort auf die sich verändernde und komplexer werdende Wirtschaftswelt während der Frühen Neuzeit sein.

## **Blitzableiter, Physikunterricht und umherziehende Schausteller.**

### **Zur Wissenschaftspopularisierung in Augsburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts**

Von Oliver Hochadel

*Im Rahmen meiner Promotion zur Popularisierung der Elektrizität in der deutschen Aufklärung führe ich eine Fallstudie zur Verbreitung der Naturwissenschaften in Augsburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch. Diese Überlegungen wurden wegen ihres wissenschafts- und medienhistorischen Interesses im Stipendiatenkolloquium des Instituts vorgestellt.*

Das vor allem durch die Reiseliteratur der Spätaufklärung geprägte, ganz überwiegend negative Bild Augsburgs gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist in der Forschung der letzten Jahrzehnte zu guten Teilen revidiert oder doch zumindest differenziert worden. Noch aus steht eine eingehende Betrachtung der Rezeption der immer stärker aufkommenden Naturwissenschaften. Zwar erwähnt jede Darstellung Augsburgs (damals und heute) den seinerzeit wohl bekanntesten Instrumentenmacher Deutschlands, Georg Friedrich Brander (1713-1783). Praktisch keine Beachtung hat aber eine ganze Gruppe von Personen im Umkreis von Brander gefunden, die sich in unterschiedlicher Weise um die Verbreitung und Anwendung des neu gewonnenen naturkundlichen Wissens bemühten. Ich beschränke mich hier auf drei der wichtigsten: den Verleger und Herausgeber des *Augsburger Intelligenz-Zettels*, Johann Andreas Erdmann Maschenbauer (1719-1773), den Pastor von St. Ulrich, Johann Christoph Thenn (1729-1783), sowie den „Mechanicus“ Jakob Langenbucher (1738-1791). Sie können paradigmatisch für drei verschiedene Wege der Wissenschaftspopularisierung stehen, die sich je eigener Medien bedienen. Gewissermaßen als Leitmotiv möchte ich die Spannung zwischen Nützlichkeit und Vergnügen, zwischen Aufklärung und Spektakel verfolgen, die die Diskussion um die Wissenschaftspopularisierung im 18. Jahrhundert durchzieht.

Beginnen wir mit Maschenbauers *Augsburger Intelligenz-Zettel* (AIZ), der seit 1745 erschien. Bei der Lektüre stößt man auf zahlreiche kurze Aufsätze, die in der Rubrik „Gelehrte Sachen“ Gegenstände aus den verschiedensten Bereichen allgemeinverständlich abzuhandeln suchen. Maschenbauer hat Artikel aus deutschen, französischen und englischen Zeitschriften eingereicht, viele Texte aber auch selbst geschrieben. Bemerkenswert ist, daß ne-

ben den für die Intelligenzblätter der Zeit typischen Themen der Haus- und Landwirtschaft - Fleckenentfernung, Ungezieferschutz und Getreidebrand - auch naturkundliche Beiträge ohne unmittelbare lebenspraktische Relevanz für die Leser zu finden sind. In erster Linie ist hier die Naturgeschichte zu nennen, aber auch die Astronomie und die Elektrizität werden immer wieder behandelt. Die Beiträge zur Elektrizität befassen sich vor allem mit dem möglichen medizinischen Nutzen elektrischer Kuren sowie (in den 1780er Jahren) mit der umstrittenen Einführung des Blitzableiters.

Den 24. Febr.

1746.

Num. 8.



**Augsburgischer**  
**Intelligenz-Zettel,**  
 in welchem  
**auf Hoch-Obrikeitl. gnädige Erlaubniß**  
 alle Wochen Nachricht ertheilet wird/was inn- und aussrhalb  
 der Stadt zu kauffen und zu verkaufen, auszuleihen oder zu entleh-  
 nen, zu vermietben oder sonst anzutragen; desgleichen was irgend  
 gestohlen, verlohren oder gefunden worden ist ist <sup>ist</sup> ist  
 von allerhand Werckwürdigkeiten und andern vermischten Nachrichten.  
 Dieser Zettel  
 wird alle Donnerstag Nachmittags in dem Maschenbaurischen Tritungs-Comtoir auf dem  
 untern Straben besorget und heraus gegeben.

**Gedruckt in der Maschenbaurischen Buchdruckerey.**

Titelblatt des Augsburger Intelligenz-Zettels, 1746.

Stadtarchiv Augsburg, Amtsbücherei

aus: H. Gier und J. Janota (Hg.), Augsburgs Buchdruck und Verlagswesen. Wiesbaden 1997, S. 706.

Maschenbauers typisch aufklärerische Leitlinie ist, nützliches Wissen zu verbreiten und den Aberglauben einzudämmen. Dabei bemüht er sich, das Nützliche mit dem Angenehmen, oder sagen wir vielleicht besser dem Interessanten, zu verbinden. Exotische Tiere und grausliche Mißgeburten sind im AIZ von Beginn an heimisch.

Für den kulturgeschichtlich orientierten Wissenschaftshistoriker äußerst aufschlußreich ist die Rubrik *zu verkaufen* des AIZ. Hier wurden in den 1740er und 1750er Jahren in großer Zahl wissenschaftliche Instrumente angeboten: vor allem Elektrisiermaschinen, aber auch optische Instrumente wie die Camera Obscura und die Laterna Magica sowie sogenannte mathematische Instrumente wie Kompass, Proportionalzirkel und Astrolabien. Viele dieser Instrumente dürften aus Branders Werkstatt stammen. Es werden auch ganze Naturalienkabinette mit Muscheln, Insekten, Vögeln und Schmetterlingen avvertiert, des weiteren Globen und jede Menge naturkundlicher Bücher, vor allem illustrierte naturgeschichtliche Werke. Dies belegt eindrücklich den Warencharakter, den das neue Wissen in Form der Instrumente, Naturalien und entsprechender bildlicher Repräsentationen annahm.

Kommen wir zu Johann Christoph Thenn, der in Halle Theologie studiert hatte und ab 1754 die protestantische Ämterleiter emporkletterte, bis er 1776 Senior wurde. Er war in äußerst vielfältiger Weise als Wissenschaftsvermittler aktiv. Er hat nach Maschenbauers Tod 1773 und vielleicht auch bereits davor, Beiträge zum AIZ geliefert. Zu nennen sind hier vor allem Thenns meteorologische Messungen, die allwöchentlich veröffentlicht wurden. Er ist weiterhin als Übersetzer französischer Werke hervorgetreten, etwa von Guyots „Nouvelles récréations physiques et mathématiques“, einer mehrbändigen Sammlung wissenschaftlicher „Kunststücke“. Mit anderen Übertragungen, etwa von Micheli du Chrests Schrift über Barometer und Thermometer oder Jan Musschenbroeks Abhandlung über die Luftpumpe, hat Thenn seinem Schwager Brander zugearbeitet, der entsprechende Instrumente hergestellt und vertrieben hat. Nicht zuletzt hat Thenn auch die elektrische Medizin praktiziert.

Am besten dokumentiert und vielleicht am bemerkenswertesten sind die Bemühungen Thenns um die Einführung der Experimentalphysik am St. Anna-Gymnasium in den 1750er und 1760er Jahren. Er wandte sich zweimal mit seinen „Unvorgreiflichen Gedanken von der Errichtung einer Experimental-Physikalischen Schule“ an das Scholarchat. Hohe Kosten für die Instrumente, der Vorbehalt gegenüber der Experimentalphysik als bloßem Spektakel - aufgrund der zu starken sinnlichen Reize würden die Schüler

nichts lernen -, vor allem aber Thenns ungemein fortschrittlich anmutender Vorschlag eines öffentlichen, d.h. allen zugänglichen Unterrichts „gleich welchen Alters, Geschlechts oder Stands“ ließ die Schulbehörde zunächst ablehnen. 1770 wurde dann aber doch ein neuer Lehrplan eingeführt, der die „Realien“ berücksichtigte und auch Schulfremde zum Unterricht zuließ. Das St. Anna-Gymnasium verfügte sehr bald über eine ansehnliche Sammlung an Instrumenten, von denen die meisten von Brander stammten.

Jakob Langenbucher stammt aus einer Familie von Silberdrechslem, hat aber nicht zuletzt dank Brander schon früh seine Liebe zur Mechanik entdeckt und hier insbesondere für die Elektrizität. Er hat in den 1780er Jahren drei Schriften zur Elektrizitätslehre publiziert. Dabei läßt sich eine Entwicklung von der „bloßen“ Anleitung zur Herstellung bzw. Bedienung seiner Elektrisiermaschinen hin zu einer Abhandlung mit wissenschaftlichem Anspruch feststellen, wobei seine Instrumente allerdings mehr Anklang fanden als seine neue Ladungstheorie. Der von ihm entwickelte Typ der Elektrisiermaschine hat Eingang gefunden in die Handbücher der Zeit, seine Instrumente hat er unter anderem an die Universität Innsbruck verkauft.

Indem er 1783 gegen volkstümlichen Widerstand den ersten Blitzableiter in Augsburg auf das Dach des Kaufmanns Wachter montierte, hat er auch ein kleines Stück Stadtgeschichte geschrieben. Durch eine Reihe von Experimentalabenden hat Langenbucher 1784 sich mit seinen oft spektakulären Experimenten im „Backenhause“ beim Perlachturm direkt an das Augsburger Publikum gewandt - wenn man so will ein frühneuzeitlicher Volkshochschulkurs voller elektrischer Schläge und Explosionen. Weiter geht aus seinen Schriften hervor, daß er - wie fast jeder Elektrisierer - versucht hat, die Elektrizität medizinisch nutzbar zu machen. Daß er hier mit Thenn zusammengearbeitet hat, ist wahrscheinlich, aber nicht belegbar.

Wissenschaftspopularisierung war nie ein Ein-Mann-Unternehmen. Die privaten und geschäftlichen Verflechtungen zwischen Maschenbauer, Thenn, Langenbucher und dem Instrumentenmacher Brander wie auch mit anderen Augsburgern, etwa mit Christoph Caspar Höschel, dem Schwiegersohn und Mitarbeiter Branders oder mit der Bankiersfamilie Halder, in deren Bibliothek sich zahlreiche naturkundliche Werke finden, lassen gemeinsame Interessen und Absichten in einem Ausschnitt der Augsburger Bürgerschaft erkennen. Daß hier das Geschäft mit der Beförderung der Aufklärung Hand in Hand gingen, versteht sich von selbst.

Was wir in Augsburg vorfinden, kann als durchaus typisch für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gelten: Intelligenzblätter mit ihrem vorverdau-

ten und daher auch für breitere Leserschichten rezipierbarem Wissen wurden überall in Deutschland publiziert. Gerade unter den protestantischen Pfarrern fanden sich zahlreiche Fürsprecher der Beförderung der Naturkunde; Johann Christoph Thenn verkörpert fast so etwas wie einen Prototypen. Und Instrumentenmacher wie Jakob Langenbacher, die sich auf das neue Feld der Elektrizität warfen und den ersten Blitzableiter in ihrer Heimatstadt errichteten, gab es zu Dutzenden. Damit sollen lokale und regionale Unterschiede nicht nivelliert werden. Eine Universitätsstadt wie Göttingen oder Residenzstädte mit wissenschaftlichen Akademien wie München, Mannheim oder Berlin verfügten über eigene institutionelle Voraussetzungen und ein anderes intellektuelles Klima.

Das Bild der Augsburger Wissenschaftskultur in der Aufklärung bliebe aber unvollständig, wenn neben den gewissermaßen autochthonen Vermittlern nicht auch die umherziehenden wissenschaftlichen Schausteller Berücksichtigung fänden. Daß es diese in reicher Zahl gegeben hat, belegen neben entsprechenden Anzeigen in den beiden Tageszeitungen und im AIZ vor allem die Auftrittsgesuche der Schausteller, die vor ihren Darbietungen den Rat um die entsprechende Erlaubnis bitten mußten - die im übrigen in etwa der Hälfte der überlieferten Fälle aus nicht immer ersichtlichen Gründen verweigert wurde.

Was haben wir uns nun unter einem umherziehenden wissenschaftlichen Schausteller vorzustellen? Wie Musikanten, Schauspieler, Tierhetzer und andere Schausteller sind auch sie mit ihrem Wagen voller Instrumente und anderer Utensilien über die Landstraßen gezogen, von Reichsstadt zu Residenzstadt, von Markt zu Messe. Je nach Fortune haben sie sich eine oder mehrere Wochen an einem Ort aufgehalten, wobei sie zunächst, wie gesagt, die entsprechende Erlaubnis, oft mit Hilfe von Glaubwürdigkeit und Respektabilität bescheinigenden Attestaten, erwirken mußten, um dann schleunigst die Werbetrommel zu rühren, was sich im wesentlichen im Einrücken von Anzeigen und dem Verteilen von Handzetteln erschöpfte.

Dort priesen sie ihre „mechanisch-mathematisch-physikalischen“ Kunststücke und weitere Dienstleistungen an. Neben ihren Darbietungen boten sie ihre Instrumente zum Kauf an, reparierten beschädigte und unterrichteten bei Nachfrage auch den „richtigen“ Gebrauch einer Elektrisiermaschine oder einer Camera Obscura mit den entsprechenden Tricks.

In ihrer um Statushebung bemühten Eigenwerbung behaupteten die selbsternannten Professoren, daß sie dem Publikum die natürlichen Wirkungen der Natur vor Augen führen und nützliche Kenntnisse vermitteln würden.

Damit bedienten sie sich bewußt einer aufklärerischen Argumentation. Freilich setzten die Schausteller bei ihren Darbietungen vornehmlich auf den optischen (und akustischen) Effekt. Genau das wurde ihnen dann häufig zum Vorwurf gemacht: anstatt zu erklären, würden sie die natürlichen Erscheinungen (re-)mystifizieren.

Sind die umherziehenden Schausteller damit als Wissenschaftsvermittler disqualifiziert? Diese Frage ist anachronistisch. Das Verständnis dessen, was Wissenschaft definiert und wie diese „richtig“ zu popularisieren sei, war allererst im Entstehen. Man denke nur an die oben genannten Schwierigkeiten Thenns. Ich möchte vier Gründe nennen, warum auch die Wissenschaftsgeschichte diese Schausteller ernst nehmen sollte.

1. Das 18. Jahrhundert war geprägt von einer starken visuellen Kultur. Gerade die Erfindungen und Verbesserungen wissenschaftlicher Instrumente wie der Elektrisiermaschine, der Vakuumluftpumpe, der Laterna Magica oder des Mikroskops haben zur Entstehung einer „Unterhaltungsindustrie“ beigetragen. Davon legen die Annoncen in Maschenbauers AIZ genauso Zeugnis ab wie die Aktivitäten der Schausteller. Die Rede von einer blühenden visuellen Kultur steht nicht im Gegensatz zum enorm expandierenden Bücher- und Zeitschriftenmarkt. Zu den Bestsellern gehörten trotz ihres hohen Preises naturgeschichtliche oder mikroskopische Werke mit farbenprächtigen Abbildungen.

2. Die Schausteller erreichten ein vergleichsweise breites Publikum, das sich sicher von dem der Zeitschriften unterschied, auch wenn quantitative Aussagen hier schwierig zu treffen sind. Sie versorgten ihre Zuschauer nicht nur mit funkensprühenden Darbietungen, sondern auch mit Instrumenten und Wissen zu deren Handhabung. Als 1779 der Mechanicus Martin Berschitz in Augsburg gastierte, erstand das Jesuitenkolleg St. Salvator von ihm eine Elektrisiermaschine, Magnete samt Zubehör und erhielt hierfür vom Rat die erkleckliche Summe von 150 Gulden. Einschränkung gilt es allerdings zu betonen, daß die Eintrittspreise für ihre Darbietungen eine soziale Barriere bildeten.

3. Des weiteren sind nicht wenige Fälle bekannt, in denen das Interesse eines Naturwissenschaftlers an seinem Fach durch das Zusammentreffen mit einem jener Scientificsalesmen erweckt wurde. Konkretes Beispiel aus dem Raum Augsburg: Joseph Weber (1753-1831), katholischer Priester aus Rain am Lech und ab 1781 Professor für Mathematik und Physik in Dillingen, machte sich vor allem durch seine Veröffentlichungen zur Elektrizität einen Namen. Den Anstoß zur Beschäftigung mit dieser Materie erhielt er durch

einen „Fürkäufer“, der in seinem „Trödelkrame“ auch eine Elektrisiermaschine feilbot.

4. Schließlich darf man nicht vergessen, daß die Naturwissenschaften im 18. Jahrhundert noch über einen geringen Professionalisierungsgrad verfügten. Den „seriösen“ Wissenschaftlern an Universitäten und Akademien waren die Schausteller nicht nur handwerklich, sondern vor allem auch experimentiertechnisch haushoch überlegen. Geschickte Experimentalphysiker wie der Göttinger Georg Christoph Lichtenberg waren noch die Ausnahme in der Professorenschaft. Die sichere Beherrschung der Instrumente und die gekonnte Durchführung physikalischer Demonstrationen waren für die umherreisenden Mechanici auch unter schwierigen Bedingungen - wechselnde Aufführungsorte, keine feste Werkstatt - schlicht eine unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Ausübung ihres Gewerbes.

Quellengrundlage für diese Fallstudie sind neben den Veröffentlichungen der genannten Personen die Augsburger Periodika der Zeit (Intelligenz-Zettel, Abendzeitung und Postzeitung) sowie handschriftliche Überlieferungen aus dem Stadtarchiv Augsburg, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und dem Archiv der evangelisch-lutherischen Gesamtkirchenverwaltung Augsburg.

## **Die „gute policey“ im Schwäbischen Reichskreis.**

### **Zur Edition ausgewählter Polizeiordnungen in einer Kernregion des Alten Reiches ( mit besonderer Berücksichtigung Bayerisch-Schwabens)**

Ein Mitgliederprojekt des Instituts für Europäische Kulturgeschichte von  
PD Dr. Wolfgang Wüst unter Mitarbeit von Iris Hofer und Karolina Kapfer

#### ***I. Zielsetzungen***

Das Projekt will mit konkreten Beispielen aus den Territorien des Schwäbischen Reichskreises die typischen Kennzeichen frühmoderner „Ordnungspolitik“ charakterisieren, die nicht nur nach außen durch die wirtschaftliche und politische Stärkung der Staatsgebilde sich manifestierte, sondern auch nach innen über die uns zahlreich erhaltenen Polizeigesetzgebungen wirkte. Vor dem Hintergrund der in einschlägigen Quellenwerken bereits editierten zentralen Quellen der Reichsgesetzgebung (Gustaf Klemens Schmelzeisen usw.), wird es interessant sein, die regionalen Merkmale in Süddeutschland unter Einschluß zahlreicher Reichs- und Landstände vor dem Hintergrund europäischer Kulturgeschichte herauszuarbeiten. Der Einfluß der Reichsgesetzgebung in den Statuten territorialer Policy-Verordnungen muß dabei sichtbar gemacht werden. Spannend wird auch der grenzüberschreitende Vergleich normativer Herrschaftsinstrumente sein, die Aussagen zu den Kommunikationssystemen von Kanzlei zu Kanzlei zulassen.

Das Projekt kann außerdem Erklärungsmuster zu einer Typenbildung städtischer und fürstenstaatlicher Politik und Herrschaft beisteuern.

#### ***II. Projektierung***

Die Aussagekraft des Projektes liegt zum einen im Vergleich der ausgewählten Territorien selbst. Die Transparenz des frühmodernen Normen- und Ordnungsgefüges kann so an unterschiedlichen Typen der Territorialität überprüft werden. Reizvoll ist dabei der direkte Vergleich zwischen modernstaatlichen Entwicklungen in einer großen Reichsstadt wie Augsburg oder in einem wohl strukturierten Herzogtum wie Württemberg einerseits und den als rückschrittlich geltenden kleineren Staaten der Reichsritterschaft (Harthausen usw.) oder den einzelnen geistlichen Kloster- und Stiftsstaaten andererseits. Der Vergleich legt supraterritoriale Tendenzen offen, die einen Wissenstransfer über die engen Grenzen im Schwäbischen

Reichskreis von Land zu Land zur Voraussetzung haben. Der Blick in das übergeordnete Gefüge des Reichskreises selbst ermöglicht Antworten auf die interessante Frage, inwieweit das Alte Reich im normenvermittelnden Polizeiwesen Vorbildfunktionen für die einzelnen Glieder des Kreises haben konnte.

**Der Römischen**  
**Kaiserlichen Maiestat reformirte**  
 vnd gebesserte Policy Ordnung / zu befürderung  
 gemeines guten bürgerlichen Wesen vnd nutzen /  
 auff Anno M. D. LXXVII. zu Franckfort  
 gehaltenem Reichs Depucation tag  
 verfasst vnd auffgericht.



Mit. Röm. Kay. Mayt. gnad vnd sonderm privilegio in zehen  
 jarn nicht nachzutrucken.

Bedruckt in der Churfürstlichen statt Meintz, durch Fran-  
 ciscum Behem / Anno M. D. LXXIX.

### **III. Stand der Bearbeitung**

Das Editionsprojekt bemühte sich einen Querschnitt zur städtischen, geistlichen und weltlich-ländlichen Territorialität in der Region zu erarbeiten. Berücksichtigung fanden sowohl kleine, mittlere und größere Territorien als auch landsässige und reichsunmittelbare Staaten. Die Auswahl umfaßt im einzelnen:

#### **Reichsstädte:**

##### **1. Die Reichsstadt Augsburg:**

Polizeiordnungen vom 14.8.1537, 2.9.1621 und 17.8.1656

##### **2. Die Reichsstadt Dinkelsbühl:**

Polizeiordnung vom 12.10.1733 (Druck)

#### **Stifte/Spitäler und Klöster:**

##### **1. Das Fürststift Kempten:**

Landesordnung vom 7.9.1562

##### **2. Das Hochstift Augsburg:**

Polizeiordnung vom 30.5.1606

##### **3. Das Domkapitel Augsburg:**

Polizeiordnung vom 21.11.1579

##### **4. Das Damenstift St. Stephan (Augsburg):**

Polizeiordnung für die Ämter Asch und Oberdießen von 1534/25.11.1719

##### **5. Das Reichsstift Ursberg:**

Statuten und Ordnungen vom 12.4.1777 und 7.8.1790

##### **6. Das Reichsstift Elchingen:**

Polizeiordnung für den Amtsort Waldstetten vom 22.1.1659

##### **7. Das Reichsstift Wettenhausen**

Polizeiordnung von 1525

##### **8. Das Heilig-Geist-Spital der Reichsstadt Augsburg**

Zucht- und Polizeiordnung von 1764

***Weltliche Territorien:***

***1. Das Herzogtum Württemberg***

„Abänderung der kaiserlichen Policey-Ordnung für Württemberg und  
Versendung der neuen Ordnung“ von 1549

Policeyordnung von 1660

***2. Die Markgrafschaft Burgau:***

Policeyordnung zur Residenzstadt Burgau vom 7.10.1597

***3. Ausgewählte Fugger-Territorien:***

Policeyordnungen für die Herrschaft Kirchheim 1607 (in Bearbeitung),  
für das Vogtamt Gablingen vom 27.6.1725 und das Pfliegergericht  
Wellenburg vom 14.8.1726

***4. Die Fürstentümer/Grafschaften Oettingen-Oettingen/Wallerstein:***

Ordnung für das Amt Aufkirchen, um 1600

Policeyordnung für die Residenzstadt Oettingen vom 26.2./8.3.1678

***5. Die Grafschaft Königsegg-Rothenfels (Herrschaften Rothenfels, Staufen,  
Werdenstein)***

Landesordnung der Herrschaft Staufen vom 31.5.1621(in Bearbei-  
tung)

„Erneuerte und verbesserte“ Statuten der Stadt Immenstadt vom  
17.5.1779

***Schwäbischer Reichskreis und Reichsritterschaft:***

***a) Reichskreis:***

1. Polizei-, Bettler- und Gaunerverordnung vom 6.5.1720

2. Reichshandwerksordnung vom 31.10.1731

***b) Reichsritterschaft:***

3. Frhr. von Riedheimische Schloßherrschaft Harthausen

Policeyordnung vom 11.11.1723

***Nachbarbereiche zum Polizeiwesen:***

1. Hochstift-augsburgische Hofordnung vom 14.6.1611

2. Hochstift-augsburgische Hofkammerordnung vom 27.5.1785

3. Gantordnung für das Bistum Augsburg von 1574

4. Schrankenordnung für die Reichsstadt Augsburg vom 12.12.1624

**Bei Peutinger wiederentdeckt:**

**„Ain Seltzamer aufflauf vnd wilde ongewonliche Enbörung“ –  
Clemens Jägers Chronik zum Schilling-Aufstand von 1524**

Von Hans-Jörg Künast

Den Chronisten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit schenkt die Geschichtswissenschaft seit langem große Aufmerksamkeit. Zahlreiche Chroniken sind inzwischen ediert und kommentiert, viele weitere sind bekannt und für die Forschung ausgewertet worden. Auch der Augsburger Clemens Jäger (um 1500-1561) gehört zu den lange bekannten Chronisten. Er entstammt einer nach Augsburg zugewanderten Schusterfamilie. Seit 1527 – nach Lehre, Wanderjahren und Heirat – arbeitete Jäger wie seine Vorfahren als Schustermeister. Bald nach 1530 entstanden seine ersten literarischen Kleinwerke und begann seine Beschäftigung mit der Geschichte. Nach einer kurzen, für einen Handwerksmeister jedoch beachtlichen politischen Karriere wurde er 1541 zu einem Ratsdiener bestellt und sogleich mit der Neuordnung des städtischen Archivs betraut. Diese Stellung ermöglichte ihm ein noch intensiveres Studium der Augsburger Stadtgeschichte und setzte ihn in die Lage, mehrere historische Werke zu verfassen, worunter das sogenannte „Habsburgisch-Österreichische Ehrenwerk“ als sein bedeutendstes Werk gilt. Nachfolgend steht jedoch keine der bekannten Arbeiten Jägers im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Chronik zum sogenannten Schilling-Aufstand von 1524. Sie verdient schon deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil es sich um das erste größere historische Werk Clemens Jägers handelt.

Auf diese Chronik hat bereits Pius Dirr in einem Beitrag für die Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg im Jahr 1910 aufmerksam gemacht. (Er gibt sogar die heute noch gültige Bibliothekssignatur an!) Friedrich Roth benutzte sie gleichfalls für seine Darstellung der Augsburger Reformationsgeschichte. Später jedoch wurde die Jäger-Chronik zwar weiterhin verwendet, aber ihr Autor geriet in Vergessenheit. Die neueren Darstellungen zur frühen Augsburger Reformationsgeschichte und zum Schilling-Aufstand im besonderen greifen auf Abschriften aus dem 17. Jahrhundert zurück, die keinerlei Hinweise auf den Autor der Chronik geben. Dies hatte seine Konsequenzen: Entweder ist die historische Einordnung der Chronik ungenau oder ihr wird übergroßes Mißtrauen bezüglich ihres Quellenwertes entgegengebracht. Daher soll in diesem kleinen Beitrag

in erster Linie die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Jäger-Chronik dargestellt werden, mit der sich noch niemand beschäftigt hat.

Von der Jäger-Chronik sind mir inzwischen vier Handschriften bekannt. Hierunter befindet sich jedoch nicht das Autograph Clemens Jägers, sondern es handelt sich um Abschriften, wobei die älteste von einem Augsburger Berufsschreiber im Februar 1554 angefertigt wurde. Dies geht aus dem Kolophon sowie hinsichtlich des Jahres auch aus dem Prägedruck des Einbandes hervor. Der vollständige Titel der Chronik lautet: „Ain Seltzamer aufflauf vnd wilde ongewonliche Enbörung, welche sich zwischen ainem Erbern Rathe vnd gemainde der Stat Augspurg, Anno 1524 aines Barfuesers Munichs halben, begeben vnnnd zugetragen hat. Erstlich durch Clementen Jaegern zusamen tragen vnnnd beschriben, Anno 1532.“

Der Quart-Band mit 75 beschriebenen Blättern befindet sich in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg im Bestand Halder (Signatur: 4° Cod.H. 17). In die Stadtbibliothek gelangte er 1846, als der Bankier und Patrizier Friedrich von Halder (1773-1856) die Familienbibliothek seiner Heimatstadt überließ. Eine Inventarisierungsnummer auf dem Titelblatt erregte meine Neugierde, denn sie wies die typischen Kennzeichen jenes Notars auf, der im Jahr 1597 ein vollständiges Inventar des Besitzes der Familie Peutinger anlegte. Tatsächlich fand sich im Verzeichnis der Bibliothek von Christoph Peutinger folgender Eintrag: „N<sup>o</sup>. 113. Ein geschribens buechlin ainer empörung in Augspurg Anno 1524. zuesammen getragen durch Clement Iegern. Anno 1532.“

Eigentlich wäre zu erwarten gewesen, daß die Handschrift schon eine Generation früher in den Besitz der Stadtbibliothek gekommen wäre. Denn die Bibliothek Peutinger wurde von Desiderius Ignaz Peutinger dem Augsburger Jesuitenkolleg vermacht. Nachdem Augsburg in das Königreich Bayern eingegliedert worden war, kamen die Buchbestände des Jesuitenkollegs schließlich 1810 in die damals neugegründete Kreis- und Stadtbibliothek. Die Jäger-Chronik weist jedoch weder einen Besitzeintrag noch eine Katalognummer oder Übertünchung des Buchrückens auf - die typischen Merkmale der Bibliothekskatalogisierung der Jesuiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Somit dürfte die Schilling-Chronik schon vor diesem Zeitpunkt aus der Peutinger-Bibliothek entfernt worden sein. Wann und von wem die Familie Halder die Chronik erwarb, ist vermutlich nicht mehr eindeutig zu klären. Aber es liegt der Verdacht nahe, daß sie in den 1790er Jahren von Georg Wilhelm Zapf (1747-1810, Notar und Gelehrter, der die Erforschung von Bibliotheken unternahm, nebenher aber auch immer wertvolle Bücher

vertrieben) erworben wurde. Denn mehrere Sammelhandschriften und Handschriftenkonvolute aus dem Besitz von Konrad Peutinger kaufte die Familie Halder in diesen Jahren von Zapf, der sich damals in finanziellen Schwierigkeiten befand.

Die übrigen Handschriften der Jäger-Chronik werden im Augsburger Stadtarchiv aufbewahrt - alle im Bestand des Evangelischen Wesensarchivs. Diese Abschriften sind mindestens hundert Jahre jünger als der Band aus der Staats- und Stadtbibliothek. Zwei Handschriften sind vollständig, während die dritte an der Stelle abbricht, wo der aus Augsburg abgereiste Johann Schilling von einer nachgeschickten Delegation bei Eichstätt eingeholt wird und zur Rückkehr nach Augsburg überredet wird (EWA, Nr. 480). Von den vollständigen Chroniken stimmt die erste Abschrift nahezu wörtlich mit der Handschrift von 1554 überein (EWA, Nr. 482). Lediglich die Orthographie ist zeitgemäß angepaßt. Der Band enthält Besitzeinträge der Augsburger Bürger Johann Kaspar Rembold und Leopold Schwarz (Exlibris, 1700). Das zweite vollständige Exemplar der Chronik entstand vermutlich im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts. Sie beruht zwar weitgehend auf der älteren Überlieferung, jedoch hat ein Redakteur deutliche Eingriffe vorgenommen. So hat er die Einleitung und den Schluß weitgehend gestrichen (EWA, Nr. 482).

Es ist kein Zufall, daß die Jäger-Chronik Teil der Bibliothek von Christoph Peutinger war, denn im Gegensatz zu seinem Vater besaß er einen umfangreichen Bestand an deutschsprachiger Literatur, darunter auch mehrere Chroniken. Mit der Jäger-Chronik hat es jedoch eine spezielle Bewandnis. Mit großer Wahrscheinlichkeit erwarb er keine bereits fertige Kopie, sondern vergab 1554 den Auftrag zur Anfertigung der Abschrift. Anschließend hat er von eigener Hand - so die ersten Resultate eines Schriftvergleiches - Korrekturen und Ergänzungen angebracht. So ist eine Notiz auf einem Zettel auf Blatt 53 zu Christophs Bruder Karl Peutinger eingeklebt, die an diesem Ort keinen richtigen Sinn ergibt: „In diesem loblichen Kriege, hat Juncker Carl Peutinger sein Erstes Harnisch gefieret, vnd sich so Erlich gehalten, das Er darob zu Ritter geschlagen worden.“

Zudem gibt es deutliche Hinweise, daß Konrad und/oder Christoph Peutinger Clemens Jäger mit mündlichen Informationen („ich hab auch mermalen von im [Konrad Peutinger] selbs gehört“) und schriftlichen Quellen versorgten. Clemens Jäger konnte ja aus eigener Anschauung von den Ereignissen im August 1524 nichts berichten, da er während dieser Zeit auf Wanderschaft als Schustergeselle war. Als er von den Augsburger Unruhen

erfuhr, kam er gerade aus Bosnien „In die vnder steymarckt gen Zilj vnnd Rackenspurg“. Neben der Hilfe durch die Familie Peutinger nutzte er auch die Befragung weiterer Zeitzeugen als zusätzliche Informationsquelle („das ich von Manichen gehört hab; dann so ich Im vleysig nachgefragt“), deren Standpunkte er immer wieder in seine Chronik einbaute.

Meines Erachtens ist die Familie Peutinger die maßgebliche Instanz, welche Clemens Jäger zur Abfassung der Chronik zu den Schilling-Unruhen veranlaßte. Hierfür spricht nicht nur, daß die späteren Geschichtswerke von Jäger immer mit benennbaren Interessengruppen und Familien in Verbindung gebracht werden können, sondern auch, daß die Rolle, die Konrad Peutinger bei der Entschärfung des Konflikts spielte, gebührend herausgestrichen wird. So werden zwei seiner Ansprachen - eine an die aufgebrachten Augsburgener und die andere vor der Ratsversammlung - sehr ausführlich referiert.

Die Rede vor dem Rat möchte ich vollständig wiedergeben. Sie ist ein Beleg dafür, welche genauen Informationen zur Verfügung standen, die eigentlich nur von Konrad Peutinger persönlich stammen konnten. Bei manchen Passagen bekommt man den Eindruck als würde Jäger direkt aus einem Redemanuskript zitieren. Die Rede macht gleichzeitig deutlich, wie Peutinger seine humanistische Bildung im politischen Alltagsgeschäft einsetzte:

„Auff Solche Erlaupnus [des Bürgermeisters], der hochgelert herr Doctor Beuttinger, von ainigkayt vnnd friden allerlay Regimenten angefangen zue reden. vnnd Erzellet wie nutzlich vnnd löblich dieselben allen Fürstenthumben, Stetten, landen vnnd Leutten, so die, In warem guttem friden, zuesamen gesetzt, auch Jr Eerlich fürnemmen, gegen Jren widersächern beschützet vnnd erhalten haben, Allen cumuen [Kommunen] vnnd gemainden, derselbigen gezüecken gewesen, vnnd zue guettem kommen, auch dardurch bey mit vnd neben ain ander, an Eeren, gewaldt vnnd gut gegronet, gewachsen vnnd In den höchsten gradum der Eeren, zugenommen haben. Herwiderumb hatt er erzellet, wie das aller gewaldt vnnd herrligkaiyt, aller Reych vnnd Monarchien, durch die Discordia vnnd vnainigkait zertrennt, zerrissen, jre gemainde vnnd vnderthanen, mit allerlay straitten, haimgesuecht, vnd was ettwand der pestilentzia, vnnd dem hunger, In solchen vnaingkayten Entrunnen, dem vnbarhertzigen kriegsman, zue ainer außpeuz, mit schmechung weyb vnnd kinder, zuthayl worden. Hatt auch dessen warhafftige beschechne Exempel anzaigt, Namlich, wie der Troianern, Kriechen, Cartaginensis vnnd letztlich der werden Römern selbs, durch Jre grosse verderbliche Bürger-

lichen krieg vnnd pluetuergiessung, widerfaren vnnd beschechen were. Beweget auch weytter, wie das Jn solchen verderblichen fellen, ain yeder frommer Bürger nit allain seiner weyb vnnd kinder, sonder aller herrlichen freyhait vnnd priuilegien halben, welche aines Erbern Raths vorfaren, nicht on schwere getrewe dienste, dem haylligen Reych mit grosen vncosten gemainer statt, vnnd vergiessung frommer Bürger pluet, Eerlich erworben haben, auff das Ire nachkommen, die Eben Jr seid (sagt er), Dester Ruebiger vnnd stetter vnder dem schatten des gepietenden Adlers, Jn der Statt, darinnen Jr des haylligen Reychs Bürger seyt, sampt Euren weyb vnnd kindern, wohnen, haußhalten, vnnd Eerlich leben mögen etc. allem bösen vnrechten gewaldt, dester bestendiger widersteen vnnd beleyben, auch sich von seiner Ordenlichen Oberkayt zuweychen, mit nichten dringen lassen soltten.

Es ward auch nach disem von Jme die grossen wolthaten aines Erbern Raths erzelet, wie der den gemainen bürgern mit schmaltz, holtz, korn, vnd andern fürsechung verschafft, vnnd den gemainen seckel der armen, newlich angefangen, denselben mit grosser müeche vnd guttwilligkayt, der gemaindt zu guttem, sich widerfangen, auch anderer dergleychen gutthaten vil mer, dann ich zuschreyben gedencken kan, von dem frommen herren fürgetragen worden.“

Auch zu Peutingers Vortragsstil und die Wirkung auf sein Publikum berichtet Jäger:

„Vnd wann der gut herr an ainem hauptpuncten zu reden kam, so redet er so anmütig vnnd mit guthertziger beredung von dem handel, das man Jme vilmalen die Zechen vber die wangen herab fliesen gesehen hatt, welche Oration ain Erber rath mit lust vnnd grosem vleyß angehoret.“

Diese Chronik von den Schilling-Unruhen war für Clemens Jägers weitere Karriere sicher von Nutzen. Einerseits hatte er den Nachweis erbracht, daß er – obwohl er keine wissenschaftliche Ausbildung vorzuweisen hatte – über literarische Fähigkeiten verfügte und mit Archivalien umzugehen verstand, andererseits konnte er der weiteren Protektion durch die Familie Peutinger gewiß sein. Die Berufung zum Ratsdiener und zum Stadtarchivar im Jahr 1541 ist, unter Berücksichtigung dieser Sachverhalte, dann nicht mehr überraschend.

Literaturhinweise:

Wilhelm Vogt: Johann Schilling der Barfüßler-Mönch und der Aufstand in Augsburg im Jahre 1524. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg (ZHVSN) 6 (1879) S. 1-32; Pius Dirr: Clemens Jäger und seine Augsburger Ehrenbücher und Zunftchroniken. Zur Kenntnis der Historiographie des 16. Jahrhunderts. In: ZHVSN 36 (1910) S. 1-32; Friedrich Roth: Clemens Jäger, nacheinander Schuster und Ratsherr, Stadtarchivar und Ratsdiener, Zolleinnehmer und Zolltechniker in Augsburg – der Verfasser des Habsburgisch-Österreichischen Ehrenwerks. In: ZHVSN 46 (1926) S. 1-75; Philip Broadhead: Internal Politics and Civic Society in Augsburg during the Era of the Early Reformation, 1518-1537. (Unpublished Diss. University of Kent 1981). bes. S. 114-163; Jörg Rogge: Für den Gemeinen Nutzen. Politisches Handeln und Politikverständnis von Rat und Bürgerschaft in Augsburg im Spätmittelalter. Tübingen 1996 (Studia Augustana, Bd. 6). bes. S. 246-283.

In der Publikationsreihe des Instituts COLLOQUIA AUGUSTANA erscheint demnächst:

**Rolf Kießling und Sabine Ullmann (Hg.): Landjudentum im deutschen Südwesten während der Frühen Neuzeit**

In der Historiographie der letzten Jahre konnten aufgrund des Perspektivwechsels vom urbanen Judentum des Mittelalters zum frühneuzeitlichen Landjudentum viele gängige Vorstellungen christlich-jüdischer Geschichte revidiert und neue Sichtweisen im Hinblick auf den sozialen Status und das qualitative Verhältnis zwischen Juden und ihrer nichtjüdischen Umwelt erbracht werden. In dem vorliegenden Band werden Ergebnisse eines Forschungsprojekts zum ostschwäbischen Siedlungsraum zur Diskussion gestellt, die vor allem zwei aktuellen Prämissen der Forschung Rechnung tragen: Zum einen liegt ein Interessensschwerpunkt auf den Wechselbeziehungen zwischen Judengemeinden und ihrer nichtjüdischen Umwelt, der z.B. in der Ikonographie der jüdischen Sakralkunst in Schwaben thematisiert wird. Zum anderen erfährt das Handlungsfeld 'Judenpolitik' bzw. 'Judenrecht' wesentliche Differenzierungen sowohl hinsichtlich der Vielfalt rechtlicher Rahmenbedingungen als auch der politischen Handlungsweisen der Schutzjuden selbst. Ein größeres Kapitel beschäftigt sich darüber hinaus mit den spezifischen Formen und Funktionen jüdischer Erwerbsstrukturen unter den Bedingungen des ländlichen Wirtschaftsraums.

Ostschwaben, mit der Markgrafschaft Burgau als Kernraum, kristallisiert sich dabei zunehmend als 'Prototyp' ländlich-jüdischer Siedlungsregionen heraus. Für jüdische Lebensformen auf dem Lande - vor allem im Südwesten des Alten Reiches - scheinen kleinräumige Herrschaftsgebiete mit konkurrierenden Machtansprüchen und einer traditionellen 'Reichsnähe' Modellcharakter zu gewinnen. Der Band schließt direkt an den Band 2 der Colloquia Augustana „Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches“ an und bezieht im Sinne einer vergleichenden landesgeschichtlichen Forschung auch benachbarte Regionen mit ein.

Rolf Kießling/Sabine Ullmann

**Rainer A. Müller (Hg.): Bilder des Reiches.**

Tagung in Kooperation mit der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft und der Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit der Katholischen Universität Eichstätt vom 22. bis 23. März 1994 (= Irseer Schriften Bd. 4), Sigma- ringen: Thorbecke Verlag 1997, 440 S., zahlreiche Illustrationen.

Das 1806 aufgelassene Heilige Römische Reich Deutscher Nation erlebt gegenwärtig sowohl innerhalb als auch außerhalb der Geschichtswissenschaft eine ausgesprochene Renaissance. Den Historikern erscheint es als höchst produktive Herausforderung vor allem im Hinblick auf die Geschichte des Staates europäischen Typs: Wie war dieses unmoderne, im Grunde nicht – oder vorstaatliche politische System organisiert, wie funktionierte es, auf welche Weise gelang es ihm, so bewundernswert lange Dauer und Überlebenskraft zu entwickeln, wie sind seine politisch-kulturellen Verfassungsprinzipien Föderalismus, Recht und Pluralismus mit dieser Stabilität und Kontinuität zu verrechnen? Aus eben diesen Gründen zieht es vermehrte Aufmerksamkeit auch bei Politikern und politisch Interessierten auf sich: Das Reich als Modell für Europa? Schließlich, aber keineswegs zuletzt geht unmittelbar von der exotischen Altertümlichkeit dieses 'ersten Reichs der Deutschen' ein gewisser Reiz aus, den die gefühls- und sinnlichkeitshungrige Mediengesellschaft unserer Tage begierig aufnimmt. Den Gefahren, die derartige Aktualisierungen für die wissenschaftliche Forschung mit sich bringen können, entzieht sich der vorliegende, in seinen zentralen Aspekten vielfach bahnbrechende Sammelband freilich vollständig. Was aus der vom Herausgeber initiierten internationalen Tagung in Buchform entstand, ist eine gediegen gestaltete Kollektion interdisziplinärer Beiträge, die breiteste Aufmerksamkeit verdient.

In seinem knappen Vorwort deutet der Herausgeber den übergreifenden Kontext der Tagung und des Tagungsbandes an: die angesichts jüngster einschlägiger sozial- und kulturwissenschaftlicher Befunde sich ergebende Notwendigkeit für die Frühneuzeitforschung, auch nach der „nicht-verbalen oder minder-verbalen“ Repräsentanz des Reiches im Sinne einer „virtuellen Realität“ zu fragen, der doch so bedeutende Wirkungsmacht hinsichtlich von Wahrnehmung, Mentalitätsprägung und Wertschätzung zugesprochen werden muß. Existierte das Reich vornehmlich in den Köpfen seiner Zeitgenossen, und war es gerade deshalb so stabil? Der erste Beitrag (*W. Liebhart*) erweist dem *genius loci* die Referenz, in dem er das Reichskloster Irsee und dessen Verhältnis zum Reich skizziert, unter Beachtung insbesondere des Konflikts mit dem mediatisierungslüsternden benachbarten

Reichsstift Kempten. Auch *N. Hammerstein* nimmt die im Vorwort angeordnete Grundmelodie auf, muß sich jedoch in seiner souveränen Darlegung des Reichstitels als politischen Programms unvermeidlich zuvörderst auf textliche „Abbildungen“ stützen. Bilder eigener und bisher zum Schaden der Forschung kaum beachteter Art präsentiert und analysiert *U. Lindgreen* in ihrem Aufsatz zu den Grenzen des Alten Reiches im gedruckten Kastenbild. Im Hauptbefund tritt die Nichtlinearität der meisten Reichsgrenzen zutage, ein unzweideutiges Merkmal unmoderner Staatlichkeit, mit allen ihren positiven und negativen Folgen hinsichtlich Nachbarschaft und/oder Konflikt. *J. Burkhardt* und *J. Schumann* stellen in einem zentralen Beitrag die bildpublizistische Repräsentanz der Kriege des Reiches bzw. im Reich vor. Ihr Ergebnis ist, daß auch auf dieser Überlieferungsebene eine hohe Affinität des Reiches zur Idee des Friedens nachweisbar ist, d.h. die Einschätzung des Reichssystems und der Reichspolitik als relativ friedwirkend sogar und gerade ikonisch umgesetzt und eingeschränkt wurde. Wieder auf die Ebene der Textüberlieferung bzw. ebenfalls der politischen Ideengeschichte zurück führt der Beitrag von *W. Weber* zum Bild des Reiches in der zeitgenössischen Politikwissenschaft. In der Wahrnehmung und Einschätzung dieser über ihre geistigen Väter Machiavelli, Bodin, Botero und Lipsius vergleichsweise modernen Disziplin erschien das Reich im Verhältnis zu seinen Ressourcen bedauernswert machtlos, ohne daß die Politologen der Zeit jedoch über Allgemeinheiten hinausgehende, wirksame Reformvorschläge entwickelten. *R. Dufraisse* kann in seiner Analyse des Reichsbildes in der *Encyclopédie Méthodique* des Pariser Buchhändlers Ch.J. Panckoucke aus einer nichtdeutschen Perspektive bekräftigen, daß die Besonderheit des Reiches, einschließlich dessen Vor- und Nachteile, bereits zeitgenössisch sehr deutlich erkannt und diskutiert wurden. *A. Kohler* und *W. Hess* legen knappe, aber eindrucksvoll vertiefte Überblicke zur Kaiserikonographie und Reichsemblematik bzw. der Reichsikonographie auf Münzen vor, deren komparative Ausweitung nochmals zugeschärfte Erkenntnisse versprechen dürfte. In den regionalen Kontext zurück führt die Betrachtung der Reichsidee in der Ikonographie der schwäbischen Reichsprälaten durch *W. Wüst*, die vor allem zahlreiche Hinweise auf entsprechende Quellen anbietet. Mit dem schwäbischen Judentum in dessen Verhältnis zum Reich befaßt sich sowohl allgemeinhistorisch als auch ikonographisch *R. Kießling*. Symbole des Reiches waren danach auch bei der Judenschaft weit verbreitet, die ihre Duldung zumal bis 1648 überwiegend dem Reich verdankt und deshalb auch nach diesem Zeitpunkt, im Angesicht beschleunigten Fortschreitens der Territorialisierung, noch lange an ihm festhielt. *R. Aulinger*

bietet in bewährter Weise einen fortgeschrittenen, um neue Quellen ergänzten Überblick über die ikonographischen Darstellungen der Reichstände im Reichstag. Auch sie vermag die erstaunliche Fülle derartiger Zeugnisse zu unterstreichen, deren kulturellmentale Bedeutung erst noch zu analysieren ansteht. *B. Roecks* vornehmlich an Augsburg exemplifizierte Vorstellung der Bildprogramme reichsstädtischer Rathäuser geht in dieser Hinsicht wesentliche Schritte weiter; aufgenommen wird vor allem die These, daß die Ikonographie des Reiches (und im Reich) eine aus der gedachten Dauer des Reiches bis zum jüngsten Tag abgeleitete universalhistorische Geborgenheit visualisiert und bekräftigt habe, die sich letztlich auch in entsprechendem Verhalten der 'großen' und 'kleinen' Akteure niederschlug. *H. Pörnbacher* geht anschließend in aller Kürze exemplarisch-impressionistisch der Aufnahme und Verarbeitung von Motiven des Reiches in der deutschsprachigen Dichtung nach - ein Ansatz, der nach systematischer Vertiefung verlangt. Eine Gruppe von vier Beiträgen wendet sich dann spezielleren Quellenebenen und Einzelquellen zu. Nochmals *H. Pörnbacher* offeriert einen Seitenblick auf Reichsbilder in den Kirchen Steingadens und Rottenbuchs als Beispiel für landsässige Klosterkirchen. *Fr. Matsche* führt in seinem zentralen Beitrag profund und systematisch-literaturkritisch in die bildlichen Ausstattungsprogramme (und deren politische Intentionen) von Kaiser- und Reichssälen ein - schade, daß diesen Ausführungen nur schwarz-weiße Abbildungen beigelegt sind! *J. Royt* beschreibt unter Vorlage von sieben Originalfotos eindrucksvoll den Kaisersaal des böhmischen Schlosses Bucovice (Butschowitz). *P. Preiss* stellt die Entstehung und das gegenwärtige Erscheinungsbild des sogenannten Kaisersaals (tatsächlich: Habsburgersaals) des vor Prag liegenden Lustschlosses derer von Sternberg vor, wobei er sich auf die Figur einer Pietas Habsburgo-Austriaca Eucharistica und die Entstehung des sogenannten Bindenschildes in den Gemälden konzentriert (auch hier wird der Leser die lediglich unifarbige Reproduktion von Ausschnitten bedauern!). Aus der Feder des Herausgebers stammt der Schlußbeitrag, eine systematisch angelegten Musterung der Ikonographie des Reiches in allegorischen Darstellungen auf Flugblättern und Frontispizen. Erneut überrascht der Reichtum der Motive und die Nachhaltigkeit des Reichsbezugs, dessen Eindeutigkeit auf der anderen Seite allerdings manchmal verschwimmt. Dem darstellenden Teil angefügt ist ein zuverlässiges, benutzerfreundliches Personenregister.

Der Sammelband bietet nicht nur einen multiperspektiven Einblick in ein noch weitgehend unerschlossenes Gelände. Er geht vielmehr vielfach be-

reits weit über diese Prospektion hinaus und nimmt manche wegweisende Erschließungen vor. Zugleich ordnet er seine Bezüge zumindest implizit einem noch aktuellen allgemeinen kulturhistorischen Problembereich zu. Das sind Anregungen und Vorzüge, die ihn unzweifelhaft hervorheben. Es ist deshalb zu wünschen, daß ihm die gebührende Aufmerksamkeit der Forschung zuwächst.

Wolfgang Weber



„Reichs-Adler“-Allegorie von Conrad Celtis, Holzschnitt von 1507  
aus: R. Müller (Hg.): Bilder des Reiches, Abb. 13, S. 422.

**Michael Philipp (Hg.): Georg Lauterbeck. Regentenbuch. Darin viel und mancherley nützliche Anweisung ... zu löblicher und glückhafter Regierung/ Ausrichtung/ ... und Erhaltung guter Policy/ in Friedens und Kriegzeiten.**

Frankfurt 1600. 2 Tle. Hildesheim, Zürich, New York 1997. Reprint. (Historia Scientiarum, Fachgebiet: Geschichte und Politik)

*In der Editionsreihe der Thyssen-Stiftung erschien nach Pachner von Eggenstorf (Hg. von Karl Otmar Frhr. von Aretin und Johannes Burkhardt) und Friedrich Gentz (Hg. von Günther Kronenbitter) erneut ein Klassiker der politischen Kultur von einem Augsburger Wissenschaftler herausgegeben.*

Auszüge aus dem Vorwort des Herausgebers Michael Philipp:

Das *Regentenbuch* des Georg Lauterbeck (ca. 1505-1570) war das deutschsprachige Standardwerk über Staatsaufgaben und politisch-moralische Verhaltensrichtlinien im Zeitalter der Konfessionalisierung. Eine derartige umfassende Darstellung wäre heutzutage aufgrund der demokratischen Strukturen weder von großem Interesse noch aufgrund der Differenziertheit staatlicher Tätigkeitsfelder realisierbar. Im sechzehnten und frühen siebzehnten Jahrhundert dagegen, als der moderne institutionelle Staat einen ersten großen Wachstumsschub erfuhr, war ein solches Handbuch, vor freilich anderen Rahmenbedingungen nicht nur möglich, sondern auch höchst willkommen.

Das *Regentenbuch* ist 1556, ein Jahr nach dem Augsburger Religionsfrieden, erstmals erschienen. Mit diesem Reichsabschied endete eine Phase turbulenter, teils kriegerischer Ereignisse und es begann eine Epoche politischer Konsolidierung. Auch in der Grafschaft Mansfeld, der Heimat Martin Luthers, gingen Jahrzehnte fortwährender Konflikte unter den Grafen des Hauses Mansfeld - es war in drei Linien aufgeteilt - zu Ende. Wie allgemein im Reich, so war um 1555 auch für die Grafen von Mansfeld die Zeit gekommen, den Hausfrieden durch einen Friedensvertrag wiederherzustellen und durch mehrere Heiratsverbindungen zu besiegeln.

Wesentlichen Anteil daran hatte Georg Lauterbeck. Er stand seit den späten dreißiger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts im Dienst der Grafen von Mansfeld und versah für das Grafenhaus unter anderem verschiedene diplomatische Missionen. Dabei traf er im übrigen auch des öfteren mit Luther zusammen. Davor hatte Lauterbeck, der aus Bayern stammte, seit ungefähr 1520 in Leipzig die *Artes liberales* und später Rechtswissenschaft

studiert; in diesem Fach war er 1533 zum *Baccalaureus utriusque iuris* promoviert worden. Parallel dazu hatte er gut eineinhalb Jahrzehnte als Pädagoge gewirkt. Seit den späten vierziger Jahren wurde Lauterbeck sowohl als Lehrer wie auch als Jurist publizistisch aktiv, verfaßte Werke zur Erziehung und Schulbildung sowie zur Rechtswissenschaft. Unfreiwillige Gelegenheit dazu fand er, als er, verstrickt in die militärischen Auseinandersetzungen seines Dienstherrn, des Grafen Albrecht von Mansfeld, einige Zeit von seinen Ämtern suspendiert, zum Teil unter Hausarrest, verbringen mußte. Graf Albrecht, ein entschiedener Verfechter des Protestantismus, war im Zuge wachsender konfessioneller und politischer Spannungen derart in Bedrängnis geraten, daß er, der Reichsacht verfallen, seine Besitzungen nicht mehr betreten konnte. Deshalb mußte sich Lauterbeck zwischenzeitlich sogar um einen anderen Arbeitgeber bemühen und fand diesen in der Stadt Naumburg; dort war er nach 1550 einige Jahre als Stadtschreiber tätig. Die Rückkehr in Mansfelder Dienste gelang nur unter Schwierigkeiten und wohl erst mit der Unterstützung des wichtigsten Förderers von Georg Lauterbeck, Philipp Melancthon. Mit der Einigung im Grafenhaus kam auch Lauterbeck wieder zu Ehren; er stieg sogar zum Kanzler der Grafschaft auf.

Diese ganzen schwierigen Jahre über hatte Georg Lauterbeck an seinem Hauptwerk, dem *Regentenbuch* gearbeitet. Absicht des Autors war es, so informiert das Titelblatt der Erstausgabe, „allen Regenten und Oberkeiten“ aus „alten und newen Historien“ viele nützliche Ratschläge zur „anrichtung und besserung/ Erbarer und guter Policey“ zu erteilen. Mit anderen Worten, Lauterbeck verfaßte ein Lehrbuch der Politik und Staatsverwaltung auf dem Fundament der Geschichte - bemerkenswerter Weise nicht der Theologie oder ausschließlich der Heiligen Schrift. Er selbst nannte es im übrigen auch 'Buch der historischen Policey' und, im Hinblick auf die Werke Platons, Aristoteles' und anderer berühmter Vorgänger, auch *Politia historica*.

Das Werk wurde ein großer Erfolg. Insgesamt zehn Auflagen entstanden bis 1629; dazu kam eine in zwei Auflagen (1584 und 1606) verbreitete tschechische Übersetzung. Weite Bevölkerungskreise haben darin gelesen. Fürsten, Grafen, Kanzler, Räte und Beamte, Gelehrte und Kleriker, Bürger und sogar Handwerker lassen sich neben Kloster-, Schul- und Universitätsbibliotheken im gesamten deutschen Sprachraum als Besitzer dieses Werkes nachweisen. Bis zu seinem Tod 1570 hat Lauterbeck, der seit Mitte der sechziger Jahre zu Kulmbach Rat des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg war, dieses Werk immer wieder „vbersehen/ vermehret und gebessert“, zahlreiche lateinische Zitate parallel in deutscher Übersetzung

wiedergegeben, ausführliche geschichtliche Erzählungen eingearbeitet und ganze Kapitel ergänzt.

Die große Nachfrage nach dem *Regentenbuch* gleich in den ersten Jahren nach seinem Erscheinen erklärt sich nicht nur aus dem zeitgeschichtlichen Kontext. Verantwortlich dafür ist vor allem die Konzeption des Werkes und das breite humanistische Bildungswissen. Lauterbeck stützt sich auf einen umfassenden Fundus an klassischer Literatur der Antike und des Humanismus - mittelalterliche Autoren wie etwa Thomas von Aquin oder Aegidius Romanus sucht man bei ihm vergeblich (Juristen ausgenommen). Der in diesem Schrifttum enthaltene geschichtliche Stoff ist Gegenstand der von ihm so bezeichneten „Wissenschaft der Historien“. Geschichte, in einem anderen Sinne als heute begriffen, gilt ihm als Lehrmeisterin des sittlichen Lebens und des politischen Handelns. Von seiner Anlage her versteht sich das Werk als Sammlung von politisch relevantem Wissen aus der Geschichte. Im Hinblick auf eine Reihe wichtiger Themen (Topoi bzw. lateinisch *loci communes* genannt) hat Lauterbeck das Schrifttum der Antike und es Humanismus durchforstet und ausgewertet. Diese ‘Gemeinplätze’ bilden als Gliederungspunkte die einzelnen Themen der Kapitel des Werkes.

Insgesamt ist das *Regentenbuch* ein Werk, das in umfassender Weise Bedeutung und Stellung des Regenten in der christlichen *res publica* präskriptiv zu beschreiben sucht. Das *Regentenbuch* ist eine Regimentslehre, ein Werk, geschrieben von einem Praktiker für Praktiker, gleichgültig welcher Konfession, für die Vielzahl von Regenten in Stadt und Land, die nach Orientierung für ihr Handeln in einer Zeit verstärkten gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Wandels suchen.

Es ist das erfolgreichste politische Werk des sechzehnten und frühen siebzehnten Jahrhunderts in Deutschland. Die Verwendung der deutschen Sprache, durch die ein umfangreiches humanistisches Bildungswissen einem breiten Publikum zugänglich gemacht wurde, die populäre, nicht nur an eine gelehrte Leserschaft gerichtete Darstellung und die auf pädagogische Wirksamkeit zielende Argumentation dürften dazu wesentlich beigetragen haben. Dem modernen Leser vermittelt es einen gewichtigen Eindruck über die politischen Aufgaben und Probleme der Zeit zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Mehr noch führt das Werk des Mansfelder Kanzlers vor, wie die Menschen des Konfessionellen Zeitalters politisch dachten, wie man politisch argumentierte und handelte oder zumindest handeln sollte.

Michael Philipp

**Mittelberger, Gottlieb: Reise nach Pennsylvanien im Jahre 1750. Hg.,  
eingel. und erl. von Jürgen Charnitzky.**

Sigmaringen: Thorbecke 1997. (Fremde Kulturen in alten Berichten, Bd. 6)  
214 S., zahlreiche Abbildungen und Farbtafeln, DM 45.-

Die Nachrichten über fremde Kulturen nahmen seit der Entdeckung Amerikas schlagartig zu. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte eine anschwellende Flut von Reiseliteratur auf den Buchmarkt; Reiseberichte gehörten zweifellos zur Lieblingslektüre des zeitgenössischen Lesepublikums.

Neben den wissenschaftlichen Beschreibungen der Forschungs- und Entdeckungsreisen stießen hauptsächlich die Erfahrungs- und Erlebnisberichte von ausgewanderten Europäern auf großes Publikumsinteresse bei den Daheimgebliebenen. Einen solchen Bericht verfaßte Gottlieb Mittelberger 1756 über seiner im Jahre 1750 begonnene Reise nach Pennsylvanien. Der Württemberger Schulmeister verließ nach einer Affäre mit der Tochter eines Dorfpfarrers Frau und Kinder und nahm dankbar das ihm gemachte Angebot an, eine Orgel nach Pennsylvania zu überführen. Erst im Jahre 1754 kehrte er wieder in seinen Heimatort zurück. Zwei Jahre später veröffentlichte er seinen Reisebericht.

Das Verdienst des Herausgebers ist es, ein in Deutschland – nicht aber in den USA – in Vergessenheit geratenes Werk dem Lesepublikum wieder zugänglich zu machen. Versehen mit einer ausführlichen Einführung in das Thema versteht er es, dem Leser die zeitgenössischen Hintergründe und Motive der Amerikaauswanderer, die hauptsächlich aus Südwestdeutschland stammten und zu 80% in Pennsylvania siedelten, zu verdeutlichen. Dabei dienen ihm die von Mittelberger gemachten Erfahrungen und Beschreibungen als Leitfaden für die Darstellung der Forschung.

Ausführlich beschreibt Mittelberger die Vorzüge des Landes, Flora und Fauna von Pennsylvania, Sitten und Gebräuche der Indianer und der deutschstämmigen Einwanderer. Er verharmlost aber auch nicht die gefährliche und überaus beschwerliche Überfahrt nach Amerika, die nicht erst in dem Seehafen von Rotterdam ihren Anfang nahm, sondern bereits mit der Reise auf Transportkähnen über Neckar und Rhein begann und in der Regel länger als drei Monate dauerte, da Aufenthalte in Rotterdam und Cowes (England) die Reisezeit erheblich verlängerten. Eingehend erläutert er die schwierigen Startbedingungen der Auswanderer in Amerika, die, kaum dort angekommen, sich meist in eine „Kontraktknechtschaft“ (indentured servitude, Redemptiöner-System) begaben, d.h. sich bei interessierten Arbeitge-

bern für mehrere Jahre dienstverpflichteten, um die Kosten für ihre Überfahrt begleichen zu können. Spätestens nach dieser ausführlichen Beschreibung wird aber auch klar, daß es sich bei der Publikation des Reiseberichtes um eine Auftragsarbeit (wohl von Herzog Karl Eugen von Württemberg) gehandelt haben dürfte, deren Sinn und Zweck darin bestand, den ausreisewillige Untertanen durch Augenzeugenberichte von ihrem Vorhaben abzubringen.

Fazit: Ein lesenswertes, kenntnisreiches und kurzweilig geschriebenes Buch, das sich sowohl durch seine gelungene Aufmachung, die behutsame Edition des Quellentextes wie seinen günstigen Preis auszeichnet.

Ute Ecker-Offenhäuser

**PD Dr. Mark Häberlein**

Historisches Seminar der Universität  
Freiburg  
KG IV, Werthmannplatz  
79085 Freiburg

**Oliver Hochadel M.A.**

Czernigasse 6/2136  
A-1020 Wien

**Dr. Hans-Jörg Klinast**

DFG-Projekt „Konrad Peutinger“  
c/o Staats- und Stadtbibliothek Augsburg  
Schaezlerstraße 25  
86152 Augsburg

**Prof. Dr. Thomas Scheerer**

Lst. für Romanische Literaturwissen-  
schaft unter besonderer Berücksichti-  
gung Spaniens und Lateinamerikas  
Universitätstr. 10  
86135 Augsburg

**Prof. Dr. Wolfgang Weber**

Institut für Europäische  
Kulturgeschichte  
Prinzregentenstr. 11a  
86150 Augsburg

**PD Dr. Wolfgang Wüst**

Stadtarchiv Augsburg  
Fuggerstr. 12  
86150 Augsburg

**Dr Helmut Zäh**

DFG-Projekt „Konrad Peutinger“  
c/o Staats- und Stadtbibliothek Augs-  
burg  
Schaezlerstraße 25  
86152 Augsburg

**Anke Sczesny M.A.**

Lst. für Bayerische und Schwäbische  
Landesgeschichte  
Universitätstr. 10  
86135 Augsburg